
I N L A N D

Pandemie, Suizid, Pflege, Schule: Orden debattieren aktuelle Themen online	2
Herbsttagungen von 22. bis 25. November mit u.a. Bischof Glettler, Arbeitsminister Kocher und Ex-Botschafterin Deutschlands im Vatikan, Schavan - Kurzfristige Umstellung auf Online-Format	
4.500 Ordensleute wirken in Österreich	3
Ordensfrau: Klosterleben und Weltflucht passen nicht zusammen	4
Säkularinstitute drängen auf mehr Wahrnehmung in der Kirche	5
Ordensspitäler rufen dringend zur Impfung auf	7
Stift Melk Schauplatz der letzten katholischen Priesterweihe 2021	8
Göttweiger Abt: Lebensschutz bei Sterbeverfügungsgesetz nachrangig	10
Ordensfrau: Elend der Kindersoldaten stärker in den Blick nehmen	10
Klosterneuburg: Mikl-Leitner und Fürnsinn würdigen Ehrenamtliche	11
Fürnsinn: Mit Gott im Gespräch über eigene Berufung bleiben	12
Propst Werlen: Heiligen wie Martin auf Augenhöhe begegnen	13
Kardinal Schönborn feiert Gottesdienst mit Armutsbetroffenen	13
Brasilien-Missionare aus Geras mit Romerpreis 2021 ausgezeichnet	14
Erzdiözese Wien zeichnet erneut Entwicklungshilfe-Initiativen aus	15
Freude in Salzburger Ordensspital über tausendste Geburt im Jahr 2021	16
Burgenland: Schule Marianum wird nach 140 Jahren geschlossen	16
Kärnten: Kreuzschwestern verabschieden sich aus Feldkirchen	17
"Jugend Eine Welt" fordert Stärkung der Kinderrechte	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Orden starten wieder Social-Media-Adventkalender	18
Heiligsprechung von Charles de Foucauld für 15. Mai 2022 geplant	19
Wien: Multireligiöse "Lichterfeier" gegen Stadtstraßen-Projekt	19

A U S L A N D

Äthiopien: Verhaftete Salesianer wieder freigelassen	20
Abgesetzter Ex-Großmeister des Malteserordens Festing gestorben	21
Früherer Malteser-Großmeister Festing wird auf Malta beigesetzt	22
Papst an Laienorden: "Seid Männer und Frauen der Hoffnung"	23
Papst: Vertrauen und Hingabe wichtiger als Erfolg und Beifall	23
Letzter Trappist von Tibhirine mit 97 Jahren gestorben	23
Ordensmann in Polen stirbt nach Gewalttat	24
Kloster und Kirche beschossen: Myanmars Armee verschärft Krieg	24
US-Katholiken begrüßen Begnadigung von Todeskandidat	25
Kinderschutzexperte regt neue Beicht-Regelungen für Priester an	26
Südtirol: Benediktinerinnen nehmen Abschied vom Kloster Säben	26
Irak: Vom IS zerstörte Klosterkirche in Mosul wurde restauriert	27
Papst dankt italienischem Jesuiten-Zentrum für Flüchtlingshilfe	28
Vatikan erinnert an Jesuiten-Morde in El Salvador	28
Feiern zum Jahrestag der Therese von Lisieux mit Unesco-Label	28
Wissenschaftler untersuchen DNA von Genetik-Pionier Gregor Mendel	29
Polnischer Konzilsvater Tomzinski mit 102 Jahren gestorben	30

I N L A N D

Pandemie, Suizid, Pflege, Schule: Orden debattieren aktuelle Themen

Traditionsreiche Herbsttagungen von 22. bis 25. November mit u.a. Bischof Glettler, Arbeitsminister Kocher und früherer deutscher Vatikan-Botschafterin Schavan - Kurzfristige Umstellung auf Online-Format

Wien (KAP) Unter dem Generalthema "Leidenschaftlich gegenwärtig" stehen die diesjährigen Herbsttagungen der heimischen Orden. Die mehrtägige Veranstaltung ist von 22. bis 25. November anberaumt und wartet wieder mit viel kirchlicher und auch politischer Prominenz auf. Unter anderen werden Bischof Hermann Glettler, die ehemalige deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan, und Arbeitsminister Martin Kocher als Referenten erwartet. Allerdings mussten die Verantwortlichen die Tagung infolge der Covid-Situation kurzfristig auf ein Online-Format umstellen, wie die Ordensgemeinschaften bekanntgaben.

Die Ordensleute beraten über aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, im Bereich der Ordensschulen, der Kulturgüter und in den Missionsorden. Fachübergreifend für alle Ordensleute gedacht ist der "Ordenstag" am Dienstag, 23. November, der sich dezidiert dem Motto "Leidenschaftlich gegenwärtig" widmet. Referenten sind der Linzer Moraltheologe Michael Rosenberger, die Priorin der Benediktinerinnen Köln, Sr. Emmanuela Kohlhaas, die Linzer Schauspielerin Bettina Buchholz und die ehemalige deutsche Vatikan-Botschafterin Annette Schavan.

Eröffnet wird der Ordenstag von Erzabt Korbinian Birnbacher, Vorsitzender der Ordenskonferenz, der stellvertretenden Vorsitzenden Sr. Franziska Bruckner, und der Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Säkularinstitute, Maria Christine Hochleitner. Abgeschlossen wird der Ordenstag mit einem Online-Segen von Erzabt Birnbacher.

Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Ordenskonferenz, erläuterte gegenüber Kathpress das Thema des "Ordenstages". Das Motto der Österreichischen Ordenskonferenz für die kommenden Jahre lautet "Präsenz - relevant - wirksam". Schon im großen vatikanischen Ordensdokument "Vita Consecrata" heiße es, "dass Gott durch uns in dieser Welt immer wirksamer und immer gegenwärtiger sein möchte", was Rod

als einen "wunderbaren Zuspruch und ein großartiges Lebensprogramm für Ordensleute, auch im 21. Jahrhundert" bezeichnete.

Beim diesjährigen "Ordenstag" wolle man das erste Stichwort - die Präsenz - beleuchten, nochmals programmatischer gefasst unter dem Titel "Leidenschaftlich gegenwärtig". Kein Geringerer als Papst Franziskus habe im Jahr 2014 in seinem Schreiben zum "Jahr des geweihten Lebens" dieses Diktum geprägt. Rod: "Die Orden sind in schwierigen Prozessen, manche sogar in dramatischen Umbrüchen. Aber gegenwärtig sein, und noch dazu leidenschaftlich gegenwärtig sein - das wollen die allermeisten von ihnen."

Generalversammlung und junge Ordensleute

Schon am Montag, 22. November, tagt die Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz. Weiters findet am Montag der "Ordenstag Young" statt. Referentin ist Angelika Hirschenberger, Geschäftsführerin der Koordinierungsstelle "Jakob". "Jakob" steht für "Jugend-Apostolate katholischer Orden und Bewegungen" und ist eine Einrichtung der österreichischen Bischofskonferenz zur österreichweiten Vernetzung von kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften, Orden, Initiativen und Gebetskreisen sowie befreundeten Gruppierungen. Der "Ordenstag Young" ist die einzige Präsenzveranstaltung (im Wiener Kardinal König-Haus mit der Vorgabe 2G+) der Herbsttagungen.

Den "Ordenstag Young" gibt es seit 2017. Er dient dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Austausch von Ordensmännern und -frauen in den ersten Jahren ihres Ordenslebens bzw. auch für Teilnehmer am "Freiwilligen Ordensjahr".

Kultur, Mission, Schule

Am Mittwoch, 24. November, finden gleich drei Fachtagungen statt. Die Tagung des Bereichs "Kultur und Dokumentation" steht unter dem Motto "Präsenz und Wirksamkeit". Referentinnen und Referenten sind Sr. Klara Antons, Archiv-

Leiterin der Abtei St. Hildegard in Rüdesheim am Rhein, Eugene van Deutekom, Kunsthistorikerin aus den Niederlanden, Bernadette Kerschbaummayr, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Stift St. Florian, und Bischof Hermann Glettler. Der Innsbrucker Bischof spricht über die "Wirksamkeit zeitgenössischer Auftragskunst". Bischof Glettler ist in der Bischofskonferenz u.a. für die Bereiche "Kunst und Kultur" sowie "Denkmalpflege" zuständig.

Bei der Missionsfachtagung geht es heuer um die Frage, wie Christinnen und Christen gesellschaftlich Position beziehen können und sollen. Die Wiener Pastoraltheologin Prof. Regina Polak spricht dabei zum Thema "Unsere Gesellschaft ist gespalten", Otto Neubauer, Leiter der Akademie für Evangelisation und Dialog, referiert über die "Kunst, Brücken zu bauen", sowie der Direktor der Katholischen Sozialakademie, Markus Schlagnitweit, über "Staatsräson und Widerstand".

Der Mittwoch ist bei den Herbsttagungen der Ordensgemeinschaften traditionell auch den Schulen gewidmet. Die Schulverantwortlichen widmen sich bei ihrer Tagung heuer dem Thema, wie mit Macht umzugehen ist. Impulsreferate kommen hier von Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Ordenskonferenz, dem "Pastoralinnovator" Georg Plank und der Grazer Theaterpä-

dagogin und Hochschullehrerin Olivia de Fontana. Im Rahmen des Schultages wird auch wieder der St. Georgs-Bildungspreis des Hauptverbandes Katholischer Elternvereine Österreichs verliehen.

Kocher bei Spitalstag

Brennenden aktuellen Fragen ist am Donnerstag, 25. November, der Tag der Gesundheit und Pflege gewidmet. Arbeitsminister Martin Kocher wird über die Zukunft der Arbeit im Gesundheits- und Pflegebereich referieren, der Leiter des Bereichs Ethik der Barmherzigen Brüder Österreich, Jürgen Wallner, nimmt "Sorgen am Lebensende" in den Blick. Dazu gehören aktuell vor allem auch viele Fragen rund um den assistierten Suizid. Weiterer Referent am Donnerstag ist der Kommunikationsberater Jürgen Beilein. Im Rahmen der Fachtagung findet u.a. auch die Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs statt. Die 23 Ordensspitäler Österreichs verfügen zusammen über rund 7.800 Betten. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus.

Informationen zum Programm der "Herbsttagung" unter www.ordensgemeinschaften.at; "Kathpress"-Themenpaket zu den Orden in Österreich anlässlich der Herbsttagung der Orden: www.kathpress.at/orden

4.500 Ordensleute wirken in Österreich

Ordensfrauen und -männer leben und wirken in 454 Niederlassungen - Zahl der Ordensleute seit vielen Jahren leicht rückläufig

Wien (KAP) In Österreich gibt es derzeit rund 4.500 Ordensleute. Jedes Jahr erhebt die Österreichische Ordenskonferenz die aktuellen Zahlen. Die aktuell vorläufigen beziehen sich auf den Stichtag 1. Jänner 2021. In Österreich gibt es demnach 106 Frauenorden mit insgesamt 2.944 Schwestern sowie 86 Männerorden mit 1.563 Patres und Brüdern. Die Zahl der Ordensangehörigen in Österreich ist dabei seit vielen Jahren leicht rückläufig. Ein Jahr zuvor, am 1. Jänner 2020, verzeichnete die offizielle Statistik noch 4.691 Ordensleute.

Die Hauptursache für den Rückgang liegt in der Altersstruktur der Ordensangehörigen, vor allem bei den Frauenorden: 61 Prozent der Ordensschwestern sind mindestens 75 Jahre alt. Bei

den Männerorden liegt der Anteil in dieser Altersgruppe bei 30 Prozent.

Österreichweit gibt es 454 Niederlassungen. "Das sind 454 Orte, an denen Ordensleute präsent sind und in die Gesellschaft hinein wirken", so Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Ordenskonferenz. Die Einsätze bei den Ordensfrauen würden sich dabei stärker in Richtung Sozialarbeit, Geistliche Begleitung, Bildungsarbeit oder Therapie verschieben. Trotzdem würden die Frauenorden immer noch - "und das zu Recht" - mit großen Schulen und Krankenhäusern assoziiert. Diese seien oftmals aber bereits in andere Trägerschaften übergeben worden. Das jeweils spezifische Ordenscharisma bzw. Profil der Einrichtungen bestehe aber weiter, auch wenn Ordensangehörige nur mehr sehr begrenzt direkt

vor Ort mitarbeiten. Bei den Männerorden gebe es zwar auch Entwicklungen beim Tätigkeitsprofil, es dominiere aber noch weitgehend die Pfarrseelsorge. Mehr als 600 Ordensmänner sind als Pfarrer im Einsatz. In der Erzdiözese Wien werden beispielsweise ca. 50 Prozent der Pfarren von Ordensleuten betreut, in anderen Diözesen ist dieser Prozentsatz geringer, aber immer noch recht bedeutend.

Insgesamt gibt es österreichweit 235 Ordensschulen, die von mehr als 52.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Das sind rund drei Viertel aller katholischen Privatschulen im Land. In direkter Ordensträgerschaft befindet sich aber nur mehr ein kleiner Teil der Schulen, der Großteil befindet sich in der Trägerschaft von Schulvereinen. Zudem gibt es 23 Ordenskrankenhäuser und 27 Bildungshäuser von Orden.

Ordensfrau: Klosterleben und Weltflucht passen nicht zusammen

Priorin des Benediktinerinnenklosters in Köln-Raderthal, Sr. Emmanuela Kohlhaas, im "Furche"-Interview über Klosterleben heute, falsche Vorstellungen von Klausur und die Problematik des Pflichtzölibats

Wien (KAP) Weltfremdheit oder gar Weltflucht und Ordensleben passen nicht zusammen. Das betont die Kölner Ordensfrau Sr. Emmanuela Kohlhaas im Interview in der aktuellen Ausgabe der Wochenzeitung "Die Furche". Die Priorin des Benediktinerinnenklosters in Köln-Raderthal ist eine der Vortragenden beim "Ordenstag" am 23. November, der coronabedingt online durchgeführt wird. Vorab sprach sie im "Furche"-Interview sehr kritisch über den Pflichtzölibat und wies auch falsch verstandene Vorstellungen bzw. Vorschriften im Blick auf die klösterliche Klausur zurück.

"Vor uns selbst davonlaufen können wir nicht", so Sr. Kohlhaas. Im Kloster, wo Menschen auf engstem Raum intensiv miteinander leben "und versuchen, das aus der Botschaft des Evangeliums zu tun", sei immer alles gegenwärtig, was zum menschlichen Leben gehört. Weltflucht funktioniere nicht, so Kohlhaas: "Jeder kann für sich das Experiment machen und eine Stunde in die Stille gehen: kein Radio, kein Buch, einfach still sitzen. Dann werden die meisten merken, dass das keine Fluchtmöglichkeit ist."

Die Ordensfrau ging auch hart mit einer falsch verstandenen Form von Klausur ins Gericht. In ihrem jüngsten Buch "Ungehorsam" erzählt sie die Geschichte einer Mitschwester, die aufgrund strenger Klausurvorschriften weder vom Tod ihres Vaters erfuhr, noch zum Begräbnis gehen durfte. Sr. Kohlhaas spricht diesbezüglich von einer "lebensfeindliche Klausur". Im Furche-Interview vertiefte sie den Gedanken: "Hinter falsch verstandener Klausur steht eine Ideologie, die noch nicht einmal so furchtbar alt ist." Sie verwies auf entsprechende Richtlinien, die Papst Pius XII. 1950 festgelegt hatte: "Da wird von

außen ein Ideal auferlegt, das nichts mit der Lebenswirklichkeit der Nonnen zu tun hat. Aus unseren Chroniken geht hervor, dass sich die Schwestern zum Teil auch dagegen gewehrt haben." Dahinter stecke ein falsches Ideal der Abgeschlossenheit und der Verborgenheit.

Für sie, so Sr. Kohlhaas, sei Klausur stattdessen "etwas ganz Schlichtes, etwas, das jede Familie braucht: ein geschützter Lebensraum für eine Gemeinschaft". Dazu gehöre auch Stille, um intensiv beten und meditieren zu können, und dafür brauche man einen eigenen Raum. Kohlhaas: "Ich habe Klausur für mich als eine Art Haut definiert. Eine Haut ist etwas, was der Organismus braucht, um leben zu können und gleichzeitig ist es das Kontaktorgan. So stelle ich mir eine gesunde Klausur und ein gesundes Verhältnis zwischen Verborgenheit und Präsenz, Innen- und Außenraum vor. Alles andere ist Ideologie."

Keine Freude hat die Ordensfrau auch mit dem Pflichtzölibat der katholischen Priester. "Diese Art zu leben gehört in einen klösterlichen Kontext, in ein Gemeinschaftsleben und ist eine ganz besondere Gabe, das erfordert eine Neigung dafür", so die Ordensfrau. Nachsatz: "Das werden immer nur relativ wenige Menschen sein, die von sich aus so einen Weg suchen." Deshalb halte sie es für unglaublich wichtig, "dass die Kirche einen Zölibat als Ideologie infrage stellt und schon gar einen Zölibat als Machtmittel". Wenn man in die Entstehungsgeschichte des Zölibats schaue, "dann hat das sehr viel damit zu tun, die Priester kontrollieren zu können, dass Erbschaften nicht in der Familie bleiben, dass es keine Dynastien gibt. Das ist eben genauso wie die falsche Form der Klausur ein Mittel der Disziplinierung und der Machtausübung - und das muss weg!"

Viel Nachwuchs im Kloster

Die Priorin des Benediktinerinnenklosters in Köln-Raderthal berichtete von einem vitalen Klosterleben. Die Benediktinerinnen hätten sehr viel Nachwuchs, man sei gerade dabei, zu expandieren. Dabei beschrieb Kohlhaas das "Geheimnis" ihres Klosters so: "Wir wollen eine Stelle sein, wo wir versuchen, die Quelle zu lebendiger Spiritualität offen zu halten. Und wir machen die Erfahrung, dass das ein sehr lebendiges Geben und Nehmen mit unserer Umwelt ist. Und auch, dass wir von vielen Menschen überhaupt gar nicht mehr mit dieser Institution Bischofs- oder Priesterkirche identifiziert werden."

Man sei als Kloster sicher in gewisser Weise eine Sonderwelt, was aber durchaus zum Ordensleben passe. Der Theologe Johann Baptist Metz habe die These aufgestellt "Ordensleben ist Kirchentherapie". Und das habe seine Berechtigung. Aber natürlich gebe es auch in der Ordenslandschaft Neues und Altes, verschiedene Le-

bensphasen und darunter auch sterbende Klöster. Das sei der normale Gang der Geschichte.

Man sei sich oft nicht im Klaren darüber, "so viele Klöster wie seit dem 19. Jahrhundert gab es noch nie". Davor sei es eine recht überschaubare Zahl gewesen. Durch die großen sozialen Bewegungen seien dann große Gemeinschaften entstanden. Und nun gebe es viele Ordensgemeinschaften, die selber erkennen würden: "Diese Zeit ist vorbei. Wir finden entweder einen neuen Ansatz, oder es wird ganz neue Modelle geben." Sie sei aber jedenfalls sehr zuversichtlich, so Kohlhaas, "dass das Ordensleben bleibt, weil es immer nach Spiritualität suchende Menschen geben wird".

Sr. Emmanuela Kohlhaas ist seit 1982 Benediktinerin in Köln und seit 2010 Priorin. Daneben engagiert sich die Musikwissenschaftlerin im Bereich Kirchenmusik und Liturgie. (*Buchtipps: Thomas Frings und Emmanuela Kohlhaas: Ungehorsam. Eine Zerreißprobe. Herder-Verlag 2021*)

Säkularinstitute drängen auf mehr Wahrnehmung in der Kirche

173 Frauen in neun Gemeinschaften gehören der nur wenig bekannten Form geistlichen Lebens in Österreich an, 24.000 Mitglieder gibt es weltweit - Leiterin der Arbeitsgemeinschaft, Hochleitner: Corona war für die allein lebenden Mitglieder enorme Herausforderung

Wien (KAP) Zu den vielfältigen Formen geweihten Lebens zählen in der katholischen Kirche neben Priestertum und Ordensstand auch die Säkularinstitute. 173 Frauen sind in Österreich derzeit Mitglied und haben sich zu Ehelosigkeit, Gehorsam und Armut verpflichtet, jedoch meist ohne dabei in Gemeinschaft zu wohnen. Für eine verstärkte Bekanntheit dieser Lebensform setzt sich die Leiterin der Arbeitsgemeinschaft Säkularinstitute, Maria Christine Hochleitner, ein. Die Niederösterreicherin ist selbst auch Generalleiterin eines auf mehreren Kontinenten tätigen Instituts. Im Interview mit Kathpress aus Anlass der "Herbsttagungen der Orden" schilderte sie, wie ihre Sonderform von geistlicher Berufung ums Überleben kämpft - und dennoch in ihrem Konzept zeitgemäß ist.

"Mitglieder von Säkularinstituten üben einen weltlichen Beruf aus, den sie zugleich als Berufung Gottes verstehen. Wir sind Frauen, die Gott mit unseren jeweiligen Fähigkeiten ganz zur Verfügung stehen wollen, ohne dabei als Kirche wahrgenommen zu werden", umschrieb die frühere Lehrerin an einer Landwirtschaftsschule

das Selbstbild der Säkularinstitute. Typische Tätigkeiten seien die Mitarbeit in pädagogischen und sozialen Diensten sowie Gespräche, Besuche und andere Angebote, um Fremden bei der Integration, älteren Menschen gegen Vereinsamung oder von der Kirche Distanzierten zur Annäherung an den Glauben zu helfen. Hochleitner: "Wir wirken an den Rändern der Gesellschaft und begleiten anderen Menschen über die Schwelle zu einem erfüllten Leben."

Insgesamt neun Säkularinstitute gibt es hierzulande, wobei das zahlenmäßig größte das "Werk der Frohbotschaft Batschuns" mit 44 Mitgliedern ist. Es folgt "Ancilla Christi Regis" (34 Frauen), "Caritas Christi" (28) und das von Hochleitner geleitete Institut "Madonna Della Strada" (24). Fünf weitere Gemeinschaften haben nur ein Dutzend Mitglieder oder weniger, nämlich die "kamillianischen Schwestern", "Ancillae Domini", "die Schönstätter Marienschwestern", das "Säkularinstitut des Hl. Franz von Sales" und die "Societas de Imitatione Christi". Die "Kleine Franziskanische Familie" als früher zehnte Gemeinschaft

wurde zu Beginn des Jahres 2021 von der letzten angehörenden Frau aufgelöst.

Die weltweit ersten Säkularinstitute entstanden in der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts, die Arbeitsgemeinschaft in Österreich bildete sich 1969. Die Gemeinschaften bestehen aus Einzelpersonen, die in ihren jeweiligen Privatwohnungen leben und in ihrem Zivilberuf oder Ehrenamt auch als Einzelpersonen in Erscheinung treten. Im aktiven Berufsleben sind die Frauen aus den Instituten zumindest in Österreich oft nicht mehr, liegt doch der Altersdurchschnitt ähnlich wie bei den Ordensgemeinschaften bei 75 Jahren oder darüber.

Zudem gibt es auch bei der Lebensform Ausnahmen: Die "Frohbotinnen" kennen auch ein Gemeinschaftsapostolat, ebenso wie die Mitglieder von "Ancillae Domini", die vor allem in der Kinder-, Jugend- und Familienseelsorge tätig sind und auch gemeinschaftlich leben. Das Institut "Imitatione Christi" führte bis vor wenigen Monaten ein Bildungshaus in Wien, das infolge der Corona-Krise jedoch den Betrieb einstellen musste. Ein weiteres Wiener Bildungshaus eines Säkularinstituts - jenes der Schönstatt-Schwestern am Kahlenberg - ist derzeit nur wegen eines Um- und Neubaus geschlossen, die Wiedereröffnung für November 2022 geplant.

Diskussion um Sichtbarkeit

Ein weiteres gemeinsames Merkmal der Institute war bislang die Diskretion nach außen, gaben sich doch ihre Mitglieder in der Regel nicht als solche zu erkennen - "nicht gegenüber dem Arbeitgeber, oft jedoch nicht einmal gegenüber den eigenen Verwandten", schilderte Hochleitner. Im Nationalsozialismus und in kommunistischen Diktaturen sei diese verborgene Lebensform ein klarer Vorteil und Schutz gewesen, da man sich stets in Privathaushalten traf. In freien Gesellschaften wird sie mit dem Ziel begründet, man wolle "in der Welt" im je eigenen Beruf Gott zur Verfügung stehen, dabei jedoch nicht als "Kirche" erkenntlich sein und somit Zugang auch zu Lebensbereichen bekommen, in denen christlicher Glaube sonst wenig präsent ist.

Diese Selbstverpflichtung ist in einigen Gemeinschaften jedoch in Diskussion geraten. Manche Institute haben die Diskretionsregel in den vergangenen Jahren aufgehoben, andere wiederum bekräftigt. Hochleitners "Madonna della Strada" gehört zur ersten Gruppe. "Das Problem mit der Diskretion ist vor allem, dass

selbst viele Priester nicht wissen, dass es uns gibt. Sie waren es, die bisher etwa in Beichtgesprächen Menschen, für die diese Lebensform geeignet wäre, darauf aufmerksam gemacht und vermittelt haben", so die Generalleiterin. Wenn man sich jetzt - vor allem wegen ausbleibenden Nachwuchses - verstärkt "nach außen" richtet, so geschieht dies in erster Linie durch Angabe der eigenen Zugehörigkeit in Gesprächen oder bei Veranstaltungen; vermehrt aber auch durch Öffentlichkeitsarbeit - eine neue Homepage ist in Planung - und durch Teilnahme an diözesanen Regionalkonferenzen der Ordensgemeinschaften.

Herausfordernde Lebensform

Für die Aufnahme in eine Säkularinstitut sind grundsätzlich neben einer Berufung zu dieser speziellen Lebensform auch selbstständige Berufsausübung und altersentsprechende Reife - Hochleitner zufolge sind Neuzugänge meist "schon krisenbewährte Frauen in der zweiten Lebenshälfte" - vorausgesetzt. Herausfordernd sei der Alltag sehr wohl: Als Mitglied müsse man "viel Eigenständigkeit, Selbstdisziplin und Verantwortungsgefühl" mitbringen, gelte es doch, alle Probleme des Lebens allein zu bewältigen, sieht man vom regelmäßigen Austausch mit einem zweiten, fix für die Begleitung bestimmten Institutsmitglied ab. Auch die Gestaltung ihres Gebetslebens muss sich jede Frau - anders als in einer Ordensgemeinschaft - selbst organisieren. In Hochleitners Säkularinstitut gab es bislang ein bis zwei Versammlungen der Mitglieder pro Monat, bei denen gemeinsam gebetet, Bibel gelesen, Gottesdienst gefeiert oder Vorträge oder Weiterbildungen gemeinsam mit anderen Gruppen veranstaltet wurden.

Mit der Corona-Pandemie sind jedoch auch diese regelmäßigen Treffen schwieriger oder ganz ausgesetzt worden. "Die Lockdowns waren eine harte Prüfung, da ein Ausweichen auf Videokonferenzen nicht überall möglich ist", berichtete Hochleitner aus ihrer eigenen Gemeinschaft "Madonna della Strada". Besonders der hohe Altersdurchschnitt der Mitglieder in Österreich spiele hier eine Rolle. Dennoch habe sich die Technik als Segen erwiesen. "Nicht nur Arbeitsbesprechungen, sondern auch Gebetstreffen wurden und werden noch immer über Videokonferenz abgehalten. Mitglieder unseres Instituts konnten dadurch Gottesdienste über Kontinente hinweg feiern und sogar bei einer Hingabefeier von Mitgliedern in Indien oder bei Begräbnissen

in Indien und Irland via Livestream dabei sein", so die Generalleiterin.

24.000 Mitglieder in 87 Ländern

Die verschiedenen Säkularinstitute sind nicht nur auf nationaler, sondern auch in einer Weltkonferenz (CMIS) miteinander verbunden. 184 Institute gehören dieser Dachvereinigung mit Sitz in Rom an, wobei knapp die Hälfte Institute päpstlichen Rechts sind. Neben 157 Instituten für Frauen mit insgesamt rund 18.000 Mitgliedern gibt es auch zehn Institute für insgesamt 2.000 Priester, sechs Institute für in Summe 300 männliche Laien und elf mit sowohl weiblichem als auch männlichem Zweig. Die genannten Mitgliederzahlen beziehen sich auf die Menschen, die bereits ewige Gelübde abgelegt haben. Zählt man auch die rund 3.500 Anwärtinnen und Anwärter in Ausbildung hinzu, haben Säkularinstitute derzeit (Stand 2018) 24.000 Mitglieder in insgesamt 87 Ländern der Erde.

Gegründet wurden die Säkularinstitute fast ausschließlich in der Zeit vor oder kurz nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), zumeist in Europa (81 Prozent) oder Lateinamerika (12 Prozent). Gemessen an der Mitgliedszahl, leben 59 Prozent in Europa, allen voran in Italien (6.011), Spanien (1.956), Frankreich (1.595),

Deutschland (1.492) und Polen (825), wobei auch in der Slowakei (297), der Tschechischen Republik (144) und Rumänien (100) beachtliche Mitgliedszahlen erreicht werden. In Lateinamerika leben 16 Prozent der Mitglieder, in Asien 10 Prozent, sowie in Afrika und Nordamerika je rund 8 Prozent. In einzelnen Ländern sind Säkularinstitute derzeit teils stark im Aufwind, darunter unter anderem in Indien (679), Vietnam (586), den Philippinen (245) und China (97), in Afrika in Burundi (456), Madagaskar (229), der Demokratischen Republik Kongo (178) und Ruanda (174), sowie in Lateinamerika in Brasilien (1.350), Argentinien (659), Kolumbien (448) und Kuba (32).

Hinsichtlich der Tätigkeit der Mitglieder der Säkularinstitute gaben bei einer weltweiten Erhebung 25 Prozent an, sie würden Berufen in nicht-kirchlichen Einrichtungen nachgehen. Jedes fünfte Mitglied ist einer bezahlten oder unbezahlten pastoralen Tätigkeit aktiv, bei den restlichen fehlt eine genauere Angabe. 23 Prozent der Institute haben auch eigene Einrichtungen, in denen manche ihrer Mitglieder arbeiten.

(Weitere Informationen: www.saekularinstitute.at, Informationen zum Programm der "Herbsttagung" unter www.ordensgemeinschaften.at)

Ordensspitäler rufen dringend zur Impfung auf

Sprecher der Wiener Ordensspitäler Greher: Hohe Impfquote Schlüssel für Beendigung der Pandemie - Ärztlicher Direktor der Barmherzigen Brüder Stark: Geplante Operationen müssen bereits verschoben werden

Wien (KAP) Manfred Greher, Sprecher der Wiener Ordensspitäler, hat einmal mehr die Bevölkerung zur Covid-Impfung aufgerufen. Eine hohe Quote sei der Schlüssel für die Beendigung der Pandemie, so Greher in der ORF-Radiosendung "Religion aktuell". Für eine generelle Impfpflicht wollte sich der Vertreter der Ordensspitäler aber nicht aussprechen.

Die Situation ist freilich höchst ernst, wie auch der Ärztliche Direktor der Österreichischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, Gerhard Stark, gegenüber dem ORF sagte. Insgesamt stehen in Österreich rund zweieinhalbtausend Intensivbetten zur Verfügung, diese würden sich wieder zunehmend mit Corona-Patienten füllen, auch in den Ordensspitälern. Geplante Operationen müssten schon verschoben werden.

Eine Erhöhung der Zahl an Intensivbetten sei zurzeit nicht umsetzbar, da das nötige Personal mit intensivmedizinischer Ausbildung dafür nicht beliebig vorhanden sei, so Stark. Deshalb müssten geplante Operationen, nach denen Patienten ein Intensivbett brauchen, bereits verschoben werden.

Auch die Wiener Spitäler stellen sich auf steigende Zahlen ein bzw. übernehmen Covid-Patientinnen aus städtischen Spitälern, um diese zu entlasten, so Greher: "Wir gehen davon aus, dass die Pandemie leider auch im nächsten Jahr nicht vorbei sein wird und wir werden ja auch im Nicht-Covid-Bereich die Grundversorgung aufrechterhalten müssen." Er erwartet sich deshalb von der Stadt Wien auch eine kostendeckende Finanzierung. Derzeit laufen die Verhandlungen.

Die Wiener Ordensspitäler haben einen öffentlichen Versorgungsauftrag und handeln im Auftrag der Stadt Wien. In den gemeinnützigen Krankenhäusern der Orden steht jedes fünfte Wiener Spitalsbett, und es werden dort 25 Prozent aller stationären Patientinnen und Patienten der Stadt von mehr als 5.000 Mitarbeitenden behandelt und betreut. Die sieben Wiener Ordensspitäler haben bereits im Juni eine Impfpflicht für neue Mitarbeitende in allen Bereichen eingeführt.

"Es ist 5 nach 12"

Unter dem Motto "Es ist 5 nach 12" hat es österreichweit Proteste des Pflege- und Gesundheitspersonals gegeben, um auf die angespannte Situation im Gesundheitsbereich hinzuweisen. Mit dabei war auch Personal der Ordensspitäler. In "Religion aktuell" kamen ein Mitarbeiter und ein Personalvertreter zu Wort. Man wünsche sich u.a. mehr Personal, bessere Arbeitsbedingungen und mehr Wertschätzung.

Adolf Inzinger, Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler, hat in einer auch Kathpress vorliegenden Stellungnahme gegenüber dem ORF zu den Vorwürfen Stellung genommen. Man sei stolz darauf, dass in den österreichischen Ordensspitalern die Motivation und Zufriedenheit des Gesundheitspersonals mit ihrer Arbeit bzw. ihrem Arbeitgeber grundsätzlich sehr hoch ist. Das belege eine kürzlich durchgeführte unternehmensweite Mitarbeiterbefragung in den Krankenhäusern der Barmherzigen Brüder. Die aktuell sehr hohen Covid-Infektionszahlen führten jedoch auch zu immer mehr Spitalsaufnahmen bzw. Intensivbetten-Belegungen. Das bedeute eine große Belastung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitsbereich, "verstärkt durch den Umstand, dass qualifizierte Gesundheitskräfte fehlen und sich damit die gesamte Betreuung der

Spitalspatienten auf den bestehenden Teams lastet".

Die zermürbende Situation der Pandemie führe immer öfter zu einer Überlastung des Gesundheitssystems und damit aller in diesem System arbeitenden Menschen. Daher seien alle Maßnahmen zu begrüßen, die vonseiten der Bundesregierung und der Bundesländer getroffen würden, um die Impfquote zu erhöhen. Nur so könne die Schwere einer möglichen Covid-Erkrankung für jeden Einzelnen minimiert und damit die Belastung für das Gesundheitssystem reduziert werden.

Kongress mit Vatikan-Beteiligung

Unter dem Motto "Wachsen an der Krise - die Pandemie als Motor der Veränderung" steht am 17. November der diesjährige Internationale Kongress der OÖ-Ordensspitäler im Linzer Design Center an. Bereits zum 19. Mal findet dieses jährliche Expertentreffen statt. Prominente Vortragende ist heuer die italienische Ordensfrau Sr. Alessandra Smerilli, die in diesem Jahr von Papst Franziskus zur Sekretärin und damit Vize-Leiterin der vatikanischen Entwicklungsbehörde sowie zur Delegierten der Vatikanischen Covid-19-Kommission ernannt wurde. In ihrem Beitrag "Besser aus der Krise kommen, die Wirtschaft nach Papst Franziskus" spricht sie sich für eine ganzheitliche Förderung der Person und die Bewahrung der Schöpfung aus.

Weitere Referenten sind u.a. der Vorarlberger Psychotherapeut und Autor Reinhard Halber, der deutsche Krankenhausmanager Jochen Werner, die deutsche Kommunikationsexpertin Ariadne Klingbeil und Johannes Eurich, Professor für Praktische Theologie sowie Direktor des Diakoniewissenschaftlichen Instituts der Universität Heidelberg.

Stift Melk Schauplatz der letzten katholischen Priesterweihe 2021

Weihbischof Leichtfried weihte 36-jährigen Ordensmann Ludwig Wenzl zum Priester - Insgesamt empfangen heuer 21 Männer in Österreich das Weihesakrament - 28 Neueintritte in den diözesanen oder überdiözesanen Priesterseminaren, weitere in den Klöstern

St. Pölten (KAP) Im Benediktinerstift Melk hat am 21. November Österreichs 21. und voraussichtlich letzte katholische Priesterweihe des Jahres 2021 stattgefunden: P. Ludwig Wenzl (36) erhielt das Weihesakrament vom St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried gespendet. Die Weihe fand im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes zum

Christkönigsfest in der Stiftskirche statt, an der coronabedingt jedoch nur der Konvent, die Familie und engste Wegbegleiter teilnahmen. Der von einem Ensemble des Stiftschores und -orchesters gestaltete Gottesdienst wurde jedoch via Livestream übertragen.

Wer heute Priester werden wolle, brauche "einen starken Glauben und ein brennendes Herz", nahm Bischof Leichtfried in seiner Predigt Bezug auf den Evangelientext der Begegnung der "Jünger von Emmaus" mit dem auferstandenen Jesus, die eine Schlüsselstelle für Wenzls Weg zum Priestertum darstellt. Der Weihbischof wünschte dem jungen Ordensmann, er möge als "Sensor für andere" dienen und "Quellen der Freude entdecken". Nach der Weihe wurde Wenzl auch von den Äbten Georg Wilfinger (Melk) und Columban Luser (Göttweig), von Generalvikar Christoph Weiss und allen anwesenden Priestern gesegnet.

Ludwig Wenzl wurde 1985 in Waidhofen/Ybbs geboren und machte zunächst eine Ausbildung zum Hotel- und Touristikkaufmann. 2010 trat er ins Stift Melk ein, studierte Theologie und Geschichte in Salzburg, feierte 2014 die feierliche Prozess und wurde 2020 zum Diakon geweiht. Das Pastoraljahr absolvierte er in der Pfarre Amstetten-St. Stephan. Im Stift leitet Wenzl die Bereiche Kultur und Tourismus, die Pforte und das Stiftsarchiv, zudem unterrichtet er am Stiftsgymnasium katholische Religion sowie Geschichte und Sozialkunde, ist in der pastoralen Jugendarbeit engagiert und Mitglied in den stiftsinternen Gremien Senioren- und Wirtschaftsrat.

3.700 katholische Priester in Österreich

Die Priesterweihe zählt in der katholischen Tradition zu den sieben Sakramenten. Sie wird durch einen Bischof gespendet an Männer, die bereits zuvor zu Diakonen geweiht wurden. Die Weihe befähigt zur Übernahme bestimmter Dienste und Aufgaben in der Kirche und für die Gläubigen, insbesondere die Feier der Eucharistie, die Abnahme der Beichte und die Krankensalbung. Für den Benediktinerorden, dem Wenzl angehört, ist die Priesterweihe keine Voraussetzung, da die priesterlichen Aufgaben primär diözesane Angelegenheiten sind. In Österreichs Benediktinerklöstern sind Mönche dennoch meist auch Priester, weil die Klöster stark in die Pfarrseelsorge eingebunden sind.

In Summe leben und wirken in Österreich laut der aktuellen amtlichen Kirchenstatistik (www.katholisch.at/statistik) für das Jahr 2019 knapp 3.700 katholische Priester, darunter 1.847 Diözesanpriester, 475 ausländische Priester und

1.367 Ordenspriester. Die Zahl der Neupriester pendelt seit 2009 zwischen 20 und 30 pro Jahr - mit den Jahren 2011 (33 Weihen) und 2020 (32 Weihen) als "Ausreißer". 2019 wurden 28 Männer zu Priestern geweiht, 2018 waren es 24. Zuvor lag der Jahresschnitt deutlich höher: bei 74 in den 1970er-Jahren, 52 in den 1980er bzw. 50 in den 1990er-Jahren.

Neupriester sind meist Ordenspriester

Mit bundesweit 21 Priesterweihen entspricht das Jahr 2021 einem niedrigen Durchschnittswert der vergangenen Jahre. Acht der diesjährig Neugeweihten sind Diözesanpriester, 13 Mitglieder von Ordensgemeinschaften, angeführt von den Zisterziensern (5) und Benediktinern (4), sowie jeweils einer aus den Orden der Prämonstratenser, Lazaristen, Franziskaner sowie Diener Jesu und Mariens. Das Durchschnittsalter betrug zum Weihezeitpunkt heuer 45 Jahre, mehr als die Hälfte der Neupriester waren zuvor in anderen Berufen tätig oder haben mehrere Studien absolviert. Zwei der heuer Neugeweihten sind verwitwet und haben erwachsene Kinder.

Situation in den Seminaren

Insgesamt gibt es in Österreich laut Auskünften des zuständigen Canisiuswerks derzeit 102 Männer, die sich in diözesanen Priesterseminaren auf den Priesterberuf vorbereiten. 17 von ihnen traten im heurigen Herbst mit Beginn des Studienjahres neu ins Seminar ein, darunter fünf ins Seminar der Erzdiözese Salzburg, drei in jenes der Erzdiözese Wien, zwei weitere ins Wiener Seminar "Redemptoris Mater" und je zwei auch in die Ausbildungsstätten in Graz-Seckau und Innsbruck. In den Seminaren von St. Pölten, Eisenstadt und Linz gibt es je einen Neueintritt, in Gurk, Feldkirch und im Militärordinariat keinen.

Zusätzlich studieren insgesamt 36 Seminaristen im überdiözesanen Priesterseminar Leopoldinum Heiligenkreuz, von denen elf im Herbst die Ausbildung begannen. Zehn Priesterseminaristen nehmen derzeit am Einführungsjahr "Propädeutikum" teil. - Die in den Klöstern und Ordensgemeinschaften ausgebildeten Seminaristen sind in dieser Auflistung nicht berücksichtigt. (Infos: www.canisius.at)

Göttweiger Abt: Lebensschutz bei Sterbeverfügungsgesetz nachrangig

Abt Luser warnt in NÖN-Kommentar vor Folgen des assistierten Suizids – Primar Meran fordert Festschreibung von zweifelsfreier „Entscheidungsfähigkeit“ der Suizidwilligen im Gesetz

St. Pölten (KAP) Mit großer Sorge blickt der Abt von Stift Göttweig, Columban Luser, auf die kommende Möglichkeit des assistierten Suizids, der nun mit dem Sterbeverfügungsgesetz geregelt wird. Die Tragik des neuen Gesetzes bestehe darin, dass der Schutz des Lebens in all seinen Phasen nicht mehr oberste Priorität hat, so Luser. Nachsatz: "Wo wird das enden?" Abt Luser äußerte sich in einem Gastkommentar in den "Niederösterreichischen Nachrichten" (aktuelle Ausgabe). Er warnte vor Zuständen in Österreich wie in den Niederlanden.

In der praktischen Durchführung sei zu befürchten, so Luser, dass sich Ärztinnen und Ärzte zu sehr auf medizinische Kriterien konzentrieren und andere Ursachen wie finanzielle, psychische, soziale, familiäre oder spirituelle Nöte übersehen würden.

Die Position der Kirche sei klar: Es brauche Beihilfe zum Leben, nicht Beihilfe zum Suizid. Das neue Gesetz bringe die große unvermeidbare Gefahr mit sich, dass das Leben von Menschen in "lebenswert" und "lebensunwert" eingeteilt wird, so der Ordensmann. Und mit der Qualifikation "lebensunwert" wachse unvermeidbar der psychische Druck auf Menschen, "die ihr Dasein als Last für andere empfinden und in den 'selbstgewählten' Tod getrieben werden - und

alles im Namen der Autonomie! Und vielleicht auch noch im Namen der Barmherzigkeit!"

Barmherzige Brüder für klarere Regelung

Eine offizielle Stellungnahme zum Gesetzesvorschlag im bis 12. November dauernden Begutachtungsverfahren hatte aus den Reihen der Ordensspitalern Johannes Gobertus Meran, Theologe und Chefarzt für Innere Medizin bei den Barmherzigen Brüdern Wien, eingereicht. Die Feststellung zweifelsfreier Entscheidungsfähigkeit des Patienten sei in der Medizin für alle Eingriffe mit hohen Risiken wichtig und müsse es bei der Suizidassistenz erst recht sein, unterstrich der Onkologe und Palliativmediziner in seiner Stellungnahme. Für jenen Palliativmediziner, mit dem Suizidwillige laut Gesetz ein Gespräch führen, sei die Ableistung eines Kurses für ihr Fachgebiet zu wenig und zumindest praktische Erfahrung in der Palliativmedizin unbedingt erforderlich, bemängelte der Primar die bisher unklare Regelung. Psychiater sollten bei Hinweisen auf "krankheitswertige psychische Störungen" einbezogen werden, nicht Psychologen, da letztere keine Erfahrung und Erlaubnis zur medikamentösen Therapie von psychischen Störungen hätten.

Ordensfrau: Elend der Kindersoldaten stärker in den Blick nehmen

Franziskanerin Sr. Johanna Datzreiter wirkte 42 Jahre in Liberia und kümmerte sich um Kindersoldaten - Im Religionspodcast "Wer glaubt, wird selig" prangert sie an, dass immer noch in 19 Ländern Kinder als Soldaten missbraucht werden

Wien (KAP) 42 Jahre, von 1975 bis 2017, lebte und wirkte die heimische Ordensfrau Sr. Johanna Datzreiter in Liberia. Sie hat das Elend des Bürgerkriegs erlebt und war dabei, als die tödliche Ebola-Epidemie ausgebrochen ist. Mehrmals musste sie um ihr Leben rennen und sich im Dschungel verstecken. Trotzdem dachte sie nie ans Aufgeben. Ihre besondere Sorge galt und gilt den Kindersoldaten, für die sie sich bis heute einsetzt. In 19 Ländern weltweit würden noch immer Kinder zum Kampf als Soldaten gezwungen, so Sr. Datzreiter in der neuen Folge des

Religionspodcasts "Wer glaubt, wird selig". "Ich kann da nicht schweigen", sagt die Ordensfrau, die ihre Erlebnisse in Afrika 2019 in dem Buch "Wo der Pfeffer wächst" verarbeitet hat.

"Alles, was laufen konnte, ist in den Busch. Wir sind durch den Dschungel, irgendwo waren dann andere Dörfer. Das war alles so unvorhersehbar. Wir wussten nicht, ob wir ankommen. Aber wir haben es geschafft." So beschreibt Sr. Datzreiter im Podcast ihre Flucht 1989 vor den Kindersoldaten des Warlords Charles Taylor. Die Kindersoldaten seien unberechenbar gewesen.

Den Ordensschwestern hätten sie trotzdem nichts getan, "weil sie uns gekannt haben. Wir haben uns um die Menschen im Inneren des Landes gekümmert, um die Schulen und die Gesundheit." Kein Mensch sei von Grund auf böse. Einen Hauptgrund für die Gewalt ortet die Ordensfrau in den großen sozialen Unterschieden zwischen Stadt und Land in Liberia.

Kommendes Jahr soll ein neues Buch von Sr. Datzreiter erscheine, in dem es wieder um die Kindersoldaten geht. "Solange ich lebe, werde ich diese Dinge hervorheben und ansprechen, warum wir uns darüber Gedanken machen müssen." Ob sie manchmal die Wut gegenüber jenen packe, die den Kindern so etwas antun? "Das können sie sich vorstellen, ja", so die Antwort der Franziskanerin. Von 1990 bis 2017 kümmerte sich die gebürtige Niederösterreicherin um Kindersoldaten und half ihnen bei der Reintegration in die Gesellschaft. "Keiner wollte diese Kinder mehr. Wenn sie davongelaufen sind, dann sind sie nur bei anderen Gruppen, die sie als Soldaten einsetzen wollen, gelandet", erinnert sie sich.

"Dafür braucht man Durchhaltevermögen"

Ohne die Katholische Kirche hätten viele Menschen in Liberia die schwierigen Zeiten nicht

durchgestanden, betont Datzreiter. Eine wichtige Rolle habe Erzbischof Michael Francis gespielt. Der Erzbischof sei selbst in großer Gefahr gewesen, habe aber trotzdem etwa die Konfrontation mit Charles Taylor nicht gescheut. Und auch für die Schwesterngemeinschaft von Johanna Datzreiter sei es nie zur Disposition gestanden, das Land zu verlassen: "Wir haben uns immer gesagt, wir müssen die Menschen hier retten. Dafür braucht man Durchhaltevermögen."

Wer nach Afrika geht, müsse sich eingehend mit den religiösen Traditionen vor Ort befassen, sonst richte er mehr Schaden als Nutzen an, so eine weitere Erfahrung der Ordensfrau: "Sie glauben gar nicht, was wir mit unserer weißen Überheblichkeit schon alles kaputt gemacht haben."

Der von der ökumenischen Radioagentur Studio Omega produzierte Religionspodcast "Wer glaubt, ist selig", ist auf der Website der katholischen Kirche in Österreich (www.katholisch.at), auf www.studio-omega.at, auf <https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com> sowie auf iTunes, allen Smartphone-Apps für Podcasts und auf Spotify abrufbar.

Klosterneuburg: Mikl-Leitner und Fürnsinn würdigen Ehrenamtliche

Traditionelle Leopoldi-Feierlichkeiten im Stift Klosterneuburg - Administrator Fürnsinn: Ohne soziale Verantwortung kann Gesellschaft nicht menschlich existieren

Wien (KAP) Die Bedeutung der Ehrenamtlichen und Freiwilligen für das Funktionieren der Gesellschaft haben Niederösterreichs Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und der Klosterneuburger Administrator Maximilian Fürnsinn hervorgehoben. Sie äußerten sich am 15. November bei der Pressekonferenz zum Auftakt der Leopoldi-Feierlichkeiten im Stift Klosterneuburg.

Die Ehrenamtlichen seien ein "unglaublicher Schatz", sie verdienten Wertschätzung und Respekt, so Mikl-Leitner. Sie verwies u.a. auf das Engagement bei der Bekämpfung der Pandemie, aber auch beim jüngsten dramatischen Waldbrand im südlichen Niederösterreich. Schließlich hob sie auch die vielen Ehrenamtlichen in den Pfarren hervor. Prälat Fürnsinn sprach neben den Ehrenamtlichen im kirchlichen Bereich auch den vielen Menschen im Gesundheits- und Pflegebereich seinen Dank aus. Er hob die Bedeutung der sozialen Verantwortung hervor, "ohne die

eine Gesellschaft nicht menschlich existieren kann". Fürnsinn warnte vor einem Riss in der Gesellschaft und einer zunehmenden Entsolidarisierung. Ein weiteres großes Problem sei - vor allem wegen der Pandemie - die Einsamkeit.

Der Administrator von Stift Klosterneuburg wies zudem darauf hin, dass das Stift seit rund 20 Jahren ein Sozialstatut habe, wonach jedes Jahr mindestens zehn Prozent des wirtschaftlichen Ertrages für soziale Zwecke aufgewendet werden müssen. So unterstützt das Stift beispielsweise Concordia-Sozialprojekte in Rumänien, Moldawien, Bulgarien und im Kosovo, die Kinderhilfe Österreich oder Wiens mobiles Kinderhospiz und Kinderpalliativteam MOMO. Insgesamt werde jedes Jahr gut eine Million Euro für Hilfsprojekte aufgewendet, sagte Fürnsinn.

Im Anschluss an die Pressekonferenz fand in der Klosterneuburger Stiftskirche der traditionelle Festgottesdienst zum Leopolditag, dem

Todestag von Markgraf Leopold III., statt. Dem Gottesdienst stand Generalabt Frank Bayard vom Deutschen Orden vor. An dem Gottesdienst nahm auch Kurienbischof Josef Clemens teil, der Päpstliche Delegat für das Stift Klosterneuburg. Bischof Clemens feierte bereits am Vortag die erste Pontifikalvesper zum Fest des hl. Leopold im Stift.

Der Gottesdienst am 14. November endete mit dem traditionellen Leopoldisegen auf dem Stiftsplatz. Vonseiten der Politik nahm neben zahlreichen Vertretern der niederösterreichischen Landesregierung auch Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka am Gottesdienst teil. Liturgisch abgeschlossen wird das Leopoldifest mit einer Vesper. (www.stift-klosterneuburg.at)

Fürnsinn: Mit Gott im Gespräch über eigene Berufung bleiben

Administrator von Stift Klosterneuburg bei Steyler-Vortrag über seinen eigenen Lebens- und Berufungsweg und seine Tätigkeit als "Recycling-Prälat"

Wien (KAP) Für ein weit gestrecktes Verständnis von "Berufung" hat der emeritierte Propst von Stift Herzogenburg, Maximilian Fürnsinn (81), plädiert. "Berufung sollte nicht nur im Hinblick auf geistliche Berufe gesehen werden. Jeder Mensch hat seine oder ihre Berufung", betonte der nunmehrige Administrator von Stift Klosterneuburg bei einem Vortrag im Veranstaltungszentrum "Gabrium" in Maria Enzersdorf, von dem der Steylerorden berichtete. "Gott hat Geduld mit uns, aber es ist wichtig, auf dem Berufungsweg mit ihm im Gespräch zu bleiben und sich zu fragen: Kenne ich meinen Ruf, den Ruf meines Lebens?", so der Ordensmann über seine Erfahrungen.

Bei ihm sei die Berufung zum Priester ein langer Prozess gewesen, erzählte der frühere Vorsitzende der Österreichischen Superiorenkonferenz (1998-2013). Der Sohn einer "nicht sehr religiösen" Fleischhauerfamilie aus Herzogenburg hatte bereits zweijährig die Mutter verloren, woraufhin seine ältere Schwester und eine Haushaltshilfe ihn aufzogen. Eine "bleibende Wunde" sei durch den Tod der Mutter zwar geblieben, er sei dennoch überzeugt, "dass man aus Wunden Perlen machen kann", sagte Fürnsinn.

Dabei deutete anfangs nichts auf eine kirchliche Karriere: Zwar war er als Kind in der Stiftspfarre Ministrant, dann lernte er jedoch den Fleischhauerberuf auf Wunsch des Vaters, in dessen Betrieb er als Geselle wieder zurückkehrte. In dieser Zeit sei der Kontakt zur Kirche weitgehend verloren gegangen und sein Lebensweg als Fleischhauer und Ehemann schien vorgezeichnet. Dann aber überredete ein Freund den jungen Mann, als Jungschar-Gruppenleiter in der Pfarre mitzuarbeiten. "In dieser Zeit habe ich wieder zu Gottesdienst, Gemeinschaft und Gebet gefunden

und neue religiöse Erfahrungen gemacht", berichtete der Prälat.

Erfahrungen, die den Entschluss in ihm reifen ließen, Priester zu werden. Nach der Ausbildung am Seminar für Spätberufene in Horn trat er in das Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg ein, das Fürnsinn 40 Jahre als Propst leitete - "nicht abgehoben, sondern brüderlich", wie er erklärte. Neben dem geistlichen und gemeinschaftlichen Leben sei ihm die Öffnung des Klosters nach außen wichtig gewesen. Fürnsinn initiierte viele kulturelle und touristische Angebote, aber auch Gesprächsreihen zu zentralen gesellschaftlichen Themen, die Stift Herzogenburg zum spirituellen Zentrum der Region machten.

Zusätzlich bekleidete der ehemalige Propst viele Jahre lang wichtige Ämter und Funktionen in der Kirche, für die er vom Stift "ausgeborgt" wurde. So war er u.a. Vizepräsident von "Pro Oriente". In diesen und anderen Funktionen war er gesuchter Gesprächspartner für Politiker, Wirtschaftsleute und Medien. "Mir war es immer wichtig, dass ich dort meine christliche Überzeugung, nicht penetrant, aber klar und von Herzen, vermittelt habe", unterstrich Fürnsinn.

Nachdem er zwei Jahre in Herzogenburg ein "Abschiednehmen vom Amt" geübt habe und schließlich 2019 seinen "Ruhestand" antrat, sei sein Terminkalender heute noch voller als zuvor, sagte Fürnsinn. Neben Taufen, Firmungen, Chor-gebet oder Gesprächen mit Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Kirche - was er alles "aus Freude heraus" mache, wie er betonte - wurde der Prälat im Juli 2021 vom Vatikan zum Administrator des Stiftes Klosterneuburg bestellt, "um den Konvent dort nach Missbrauchsfällen wieder zu einen", wie er erklärte. Gewissermaßen sei er daher nun "Recycling-Prälat".

Propst Werlen: Heiligen wie Martin auf Augenhöhe begegnen

Propst von St. Gerold über seinen Namenspatron: Genauer Blick auf den populären Kirchenmann eröffnet neue Zugänge für die Gegenwart

Feldkirch (KAP) Auf ein wenig beachtetes biografisches Detail des Martin von Tours hat der Propst von St. Gerold, Martin Werlen, hingewiesen. Bekannt seien von dem populären Heiligen besonders die Geschichten von der Mantel-Teilung mit dem frierenden Bettler sowie mit den Gänsen, die Martins Versteck verrieten. "Wenn wir aber genauer hinschauen, sehen wir plötzlich, dass Martin bei der Mantelteilung noch gar nicht getauft war. Er war erst auf dem Vorbereitungsweg zur Taufe", unterstrich der Ordensmann in einem Beitrag für das Webportal der Diözese Feldkirch zum Martinsfest.

Das sei den Zeitumständen geschuldet, erklärte Werlen. Getaufte seien im römischen Reich bis ins Jahr 312/313 verfolgt worden, als schließlich Kaiser Konstantin um 312 bemerkt habe, dass sich immer mehr Menschen taufen ließen. Durch seine Annahme des Glaubens seien aus Verfolgten Privilegierte geworden und das Christentum sei binnen Kurzem zur wichtigsten Religion im römischen Reich aufgestiegen. Dennoch habe es bereits zu Martins Lebzeiten (316-397) innerkirchlich auch eine Gegenbewegung dazu gegeben, die sich vor allem in Klöstern formierte - unter den Mönchen, wie auch Martin einer geworden sei.

Der St. Gerolder Propst und Abt von Einsiedeln plädierte für einen "Schubser", mit dem es Heilige wie Martin vom symbolhaften Sockel zu stoßen gelte, "bis sie auf Augenhöhe sind". Dies lasse Heiligenfiguren "näher zum Leben der

Menschen" kommen und zeige auf, "dass sie uns plötzlich ganz anders etwas für unser heute zu sagen haben". Das treffe auch beim heiligen Martin zu.

Im Ablegen von Privilegien könne Martin heute ein Vorbild sein, erklärte der Benediktiner: "Martin hat sich schon damals geweigert, da mitzumachen. Er hat die prunkvollen Bischofsgewänder nicht angezogen. Er blieb bei seinem Mönchsgewand. Dass das bei den anderen Bischöfen keinen Anklang fand, darf man getrost annehmen", blätterte Propst Werlen weiter in der Vita seines Namensheiligen. Es tue manchmal Not, "nicht das zu tun, was alle tun". Martin stehe hier "für eine Ent-Weltlichung der Kirche im besten Sinn". Was der Heilige vorgezeigt habe, sei "kein Loslösen von der Welt, sondern ein Loslassen von dem, was der Kirche nur durch weltliche Privilegien zugefallen ist".

Martin wurde 316 im ungarischen Szombathely (Steinamanger) geboren und starb 397 im französischen Candes-Saint-Martin. Sein Biograph, Sulpicius Severus, habe Martin noch persönlich getroffen und sei von diesem "alten Mönch" beeindruckt gewesen, bemerkte Propst Werlen. Wahrscheinlich sei der Heilige "wohl einer gewesen, der seinen ganz eigenen Kopf hatte und seine Meinung, zu der er auch stand, wenn sie nicht immer mehrheitsfähig war". Dass er auf den Schein wenig Wert gelegt habe, habe ihm nicht immer Zuspruch beschert.

Kardinal Schönborn feiert Gottesdienst mit Armutsbetroffenen

Messe zum "Welttag der Armen" in Wiener Franziskanerkirche - Schönborn: Begegnung mit Jesus verändert unser Leben - Salzburger Erzbischof Lackner: Leid der Menschen sehen

Wien/Salzburg (KAP) Die Katholische Kirche beginn am 14. November den "Welttag der Armen". Kardinal Christoph Schönborn hat dazu in der Wiener Franziskanerkirche einen Gottesdienst mit rund 100 armutsbetroffenen Menschen gefeiert. Die Begegnung mit Jesus und Christi Blick auf die Menschen verändere das Leben, sagte Schönborn laut Mitteilung der Erzdiözese Wien in seiner Predigt. "Oft geht es uns so,

dass wir uns selbst nicht annehmen können", so der Erzbischof. "Doch dann begegnen wir Jesus, der uns ganz anders sieht und uns nicht auf unsere Fehler fixiert, sondern voll Liebe auf uns schaut. Diese Erfahrung heilt unser Leben, wenn wir ihm glauben, wenn wir ihm vertrauen."

Im Zentrum des Gottesdienstes stand das Evangelium von der Begegnung Jesu mit der Frau, die ihm die Füße mit ihren Tränen wäscht,

szenisch dargestellt von Ordensleuten der "Gemeinschaft vom Lamm" aus Wien-Brigittenau. In den Fürbitten kamen die verschiedensten Formen von prekären Situationen zur Sprache, nicht zuletzt auch pandemiebedingte Nöte. Ihren Abschluss fand die Feier mit einem Einzelsegen für die Mitfeiernden.

Auch Weihbischof Franz Scharl, zahlreiche Priester und Ordensleute sowie ehrenamtliche Helferinnen und Helfer feierten die Messe mit. Mitgestaltet wurde der Gottesdienst von einer Gruppe syrischer Musiker.

Lackner: Leid der Menschen sehen

"Vergessen wir, gerade in unserer heutigen, vom Wohlstand geprägten Gesellschaft, nicht auf diejenigen, die am Rande stehen", appellierte der Salzburger Erzbischof Franz Lackner anlässlich des "Welttags der Armen". Der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, der selbst dem Franziskanerorden angehört, verwies dazu auf das Vorbild des Heiligen Franz von Assisi, der

wie viele andere Heilige sein Leben den Armen verschrieben hat. "Er hat das Leid der Menschen gesehen und nach dem Vorbild Jesu gehandelt. Dazu braucht es die Aufmerksamkeit des Herzens und einen wachen, sich schenkenden Geist. Schauen wir hin, nehmen wir wahr und helfen wir, wo wir gebraucht werden", rief Lackner auf.

"Elisabethsonntag" und Caritashilfe

Den weltweiten katholischen "Welttag der Armen" hat Papst Franziskus 2016 ins Leben gerufen. Er wird jährlich im November, jeweils am zweiten Sonntag vor dem Advent, begangen. Unter dem biblischen Motto "Die Armen habt ihr immer bei euch" werden auch in vielen den österreichischen Pfarrgemeinden spezielle Gottesdienste gefeiert und Aktionen gesetzt, bei denen die Begegnung mit Menschen in Notlagen und das Angebot konkreter Unterstützung im Fokus stehen. Der vorletzte Sonntag im Kirchenjahr ist in Österreich traditionell auch der "Elisabethsonntag" und steht im Zeichen der Caritashilfe.

Brasilien-Missionare aus Geras mit Romeropreis 2021 ausgezeichnet

St. Pöltner Bischof Schwarz überreichte renommierten Menschenrechtspreis der Katholischen Männerbewegung an P. Bernhard-Michel Schelpe und P. Milo Ambros

St. Pölten (KAP) In St. Pölten ist am 19. November der Romeropreis für herausragende Leistungen im Bereich Gerechtigkeit und Entwicklung verliehen worden. Der renommierte Preis der Aktion "Sei so frei" der Katholischen Männerbewegung (KMB) heuer an die beiden Prämonstratenser-Chorherren P. Bernhard-Michel Schelpe und P. Milo Ambros aus Stift Geras. Beide haben gemeinsam in ihrem jahrzehntelangen Wirken in Brasilien mit diözesaner Unterstützung eine Reihe von pastoralen, sozialen und schulischen Projekten ins Leben gerufen. Überreicht wurde der mit 10.000 Euro dotierte Menschenrechtspreis von Diözesanbischof Alois Schwarz und KMB-Österreich-Obmann Ernest Theussl, Coronabedingt in kleinem Rahmen.

Niederösterreichs Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner gratulierte den Preisträgern in einer von Landtagspräsident Karl Wilfing verlesenen Grußbotschaft und lobte das Engagement "vieler beherzter Frauen und Männer" aus Niederösterreich für "Arme auf allen Kontinenten unserer Erde". KMB-Obmann Theussl bezeichnete den seit 1980 verliehenen Romeropreis als "Identitätsmerkmal des entwicklungspolitischen

Auftrags" der Männerbewegung und dessen heiligen Namensgeber als "modernen Heiligen und großes Vorbild". Das Preisgeld stamme ausschließlich aus Beiträgen der KMB-Mitglieder, ergänzte Diözesanobmann Karl Toifl.

"Gerührt und geehrt" äußerten sich die beiden Preisträger im Rahmen der Preisübergabe. Sie seien "nur kleine Männer", die das Stift Geras mit Unterstützung der Diözese St. Pölten "an die Front geschickt" worden seien, sagten P. Schelpe und P. Ambros. Dankbar zeigten sich die beiden Ordensleute besonders für ihre von der Diözese zugestandenen Pfarrergehälter, mit denen sie in Brasilien eine Pfarre mit 30 Gemeinden, Kapellen und Pfarrheimen errichten konnten. Ihr Einsatzort seien Favela-Armenviertel gewesen, in denen die Kriminalität so hoch gewesen sei, dass sich nicht einmal die Polizei hintraute. "Unbewaffnete Priester könnten jedoch gut arbeiten", erklärte P. Ambros.

Die beiden Ordensmänner waren im Jahr 1992 bzw. 1994 vom damaligen Geraser Abt Joachim Angerer ins nostostbrasilianische Sao Salvador de Bahia entsendet worden, um in der priesterarmen Erzdiözese als Seelsorger

auszuhelfen. Da es an kirchlicher und sonstiger Infrastruktur fehlte, bauten die beiden Jahr für Jahr Infrastruktur von in Summe 30 "Comundidades" - entsprechend österreichischen Pfarren - mit eigenen Kapellen und Pfarrheimen auf, unterstützt aus der Heimat. 1998 wurde ein vom Stift Geras abhängiges Priorat des Prämonstratenserordens in Itinga errichtet, das 2009 als selbstständiges Kloster des Ordens anerkannt wurde, mit P. Ambros als erstem Prior. Die ersten drei Priester wurden 2006 geweiht.

In den Jahrzehnten ihrer Tätigkeit in Brasilien setzten die beiden Preisträger viele soziale Schwerpunkte: Einerseits zur Linderung unmittelbarer Not durch Grundnahrungsmittel, doch ebenso auch nachhaltige, entwicklungsfördernde Aktionen wie Alphabetisierungskurse für

Erwachsene, die Errichtung eines Kindergartens für Kinder alleinerziehender Mütter oder die Einführung eines monatlichen Lebensmittelkorbes für die ärmsten Familien, die bei Vorträgen über Hygiene oder Essenszubereitung ausgegeben wurden. Auch eine Ausspeisung, zubereitet mit unverkäuflicher Ware eines Lebensmittelgroßmarktes, wurde ins Leben gerufen.

Seit seinem Amtsende als Prior von Itinga und Rückkehr nach Österreich ist P. Milo Ambros Pfarrmoderator in den Waldviertler Pfarren Sigmundsherberg-Maigen und Rodingersdorf, wo auch P. Schelpe lebt und als Seelsorger im Waldviertel tätig ist. Die einst begonnen Projekte würden bis heute allesamt trotz Corona weiterlaufen, berichtete P. Ambros von seinem Brasilien-Besuch heuer im Sommer.

Erzdiözese Wien zeichnet erneut Entwicklungshilfe-Initiativen aus

Einreichung für Florian-Kuntner-Preis bis 15. Jänner 2022 möglich - Prämiert werden vorbildliche Initiativen zugunsten einer weltweiten "Glaubens-, Lern- und Solidargemeinschaft"

Wien (KAP) Die Erzdiözese Wien vergibt im kommenden Jahr erneut Förderpreise an Aktionen und Projekte für weltkirchliche Partnerschaft und Entwicklungszusammenarbeit. Der alle zwei Jahre vergebene, mit insgesamt 18.000 Euro dotierte Florian-Kuntner-Preis würdigt "vorbildliche Initiativen, die dem Aufbau und der Vertiefung von Weltkirche als 'Glaubens-, Lern- und Solidargemeinschaft' dienen", heißt es in einer Aussendung. Einreichungen sind bis 15. Jänner 2022 möglich, die feierliche Verleihung ist dann am 25. März 2022, dem Todestag des Namensgebers Bischof Florian Kuntner (1933-1994), an dem auch ein Festgottesdienst im Wiener Stephansdom geplant ist.

Wie die Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit mitteilt, sind Einreichungen in insgesamt drei Preiskategorien möglich: "Weltkirchliche Partnerschaft" - insbesondere zwischen Kirchengemeinden, Einrichtungen und Gruppen der Erzdiözese Wien mit Partnern in Ländern des Südens, weiters "Bildungsarbeit für eine Welt", bei der sich Kinder

und Jugendlichen mit Themen der Einen Welt auseinandersetzen oder Bewusstseinsbildung für Erwachsene auf herausragende Weise geschieht, sowie schließlich drittens Projekte und Aktionen im Bereich "Migration - Partizipation - Integration", welche "Weltkirche bei uns" sichtbar machen.

Insbesondere richtet sich die Ausschreibung an Pfarrgemeinden mit deren Fachauschüssen und Gruppen, an Kinder- und Jugendorganisationen, Initiativen in Orden und Gemeinschaften, jedoch auch an Kindergärten, Schulen und sonstige Bildungseinrichtungen, weiters an aus Einsätzen bei Partnern der Weltkirche Zurückgekehrte, an anderssprachige Gemeinden und Migranteninitiativen. Eingereichte Projekte müssen im Zeitraum von 2019 bis 2021 begonnen haben bzw. durchgeführt worden sein, zudem ist auch ein Bezug zur Erzdiözese Wien oder Kooperation mit deren Gruppen und Einrichtungen Vorbedingung. (Weitere Infos und Online-Bewerbungsformular: www.florian-kuntner-preis.at)

Freude in Salzburger Ordensspital über 1.000. Geburt im Jahr 2021

Im Kardinal Schwarzenberg Klinikum, dem zweitgrößten Zentrum für Geburtshilfe in ganz Salzburg, kommen jedes Jahr rund 1.200 Kinder zur Welt

Salzburg (KAP) Das Kardinal Schwarzenberg Klinikum ist das zweitgrößte Zentrum für Geburtshilfe im Bundesland Salzburg. Das in der Tradition der Barmherzigen Schwestern geführte Ordensspital in Schwarzach im Pongau ist über die Bezirksgrenzen hinaus beliebt und wird kontinuierlich ausgebaut. Am 14. November freute sich das Team über die tausendste Geburt im heurigen Jahr: Constanze Hellmann-Cetojevic aus Piesendorf und ihre Tochter Elena sind wohl auf, berichtete das Klinikum. 14 der 1.000 Geburten waren Zwillingsgeburten - Elena ist damit das 1014. Baby, das 2021 geboren wurde.

Im Kardinal Schwarzenberg Klinikum werden jedes Jahr knapp 1.200 Kinder geboren. Ein strenges Covid-Präventionskonzept biete größtmögliche Sicherheit. Primar Frank Tuttlies, Leiter der Abteilung Frauenheilkunde und Geburtshilfe: "Wir stehen für moderne Geburtshilfe mit umfassender Betreuung und Beratung von Beginn der Schwangerschaft bis zur Nachsorge nach der Geburt." Ein wesentlicher Pluspunkt sei die Versorgung durch die Abteilung für Kinder- und Jugendmedizin - insbesondere auch bei Risikogeburten.

Mit mehr als 500 Betten, 13 Abteilungen und mehr als 50 Ambulanzen stellt das Kardinal Schwarzenberg Klinikum als zweitgrößtes Krankenhaus im Bundesland Salzburg die medizinische Versorgung im Süden Salzburgs sicher. Das Ordensspital mit mehr als 1.500 Mitarbeitern hat erst 2019 sein 175-jähriges Bestehen gefeiert. Die Wurzeln gehen auf das Jahr 1844 zurück, als sieben Ordensfrauen in einem ehemaligen Missionshaus, das vom Fürsterzbischof Kardinal Friedrich Schwarzenberg adaptiert wurde, ihren Dienst aufnahmen. Die Schwestern, die im Geiste des Heiligen Vinzenz von Paul und der Heiligen Luise von Marillac standen, hatten den Auftrag, kranke und verletzte Menschen zu versorgen.

Im Jahr 1876 wurde den Schwestern der gesamte Besitz übergeben. Seitdem wurde das Ordensspital kontinuierlich ausgebaut, etwa im Zuge des Baus der Giselabahn zwischen Salzburg und Tirol, dem Ende des Zweiten Weltkriegs und nach dem Großbrand im Jahr 1981. Seit 1958 verfügt das Haus über eine eigene Krankenpflegeschule, bereits seit 1953 über ein eigenes Kinderspital.

Burgenland: Schule Marianum wird nach 140 Jahren geschlossen

Mit 2024/25 wird Einrichtung der Schwestern vom Göttlichen Erlöser Pforten schließen

Eisenstadt (KAP) Das "Marianum" der Schwestern vom Göttlichen Erlöser in Steinberg-Dörfel im Bezirk Oberpullendorf im Mittelburgenland wird mit dem Schuljahr 2024/25 geschlossen. Als Gründe für die Schließung nannte der Orden personelle Engpässe sowie Betriebs- und Instandhaltungskosten, die die finanziellen Möglichkeiten der Ordensprovinz zunehmend überfordern. "Wir werden weniger Schwestern. Wir haben eben schon lange überlegt, wie lange können wir die Schule noch halten. Außerdem muss einiges in die Schule investiert werden, das kann der Orden auf Dauer nicht halten", betonte Provinzoberin Sr. Consolata Supper gegenüber dem ORF-Burgenland.

Die Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser ist seit 1885 am Standort

Steinberg pädagogisch tätig. Zunächst führte sie einen Kindergarten und eine Mädchenvolksschule, später auch eine Bürgerschule und ab 1924 eine katholische Lehrerinnen-Bildungsanstalt. Gegenwärtig verfügt das Marianum über eine Mittelschule mit Tagesbetreuung und eine zweijährige Wirtschaftsfachschule. Schüler und Schülerinnen beider Schultypen sollen mit Auslaufen des Schulbetriebs ihren Bildungsgang abschließen können.

Die ÖVP Burgenland forderte ob der Schließungspläne in einer Aussendung einen "runden Tisch zum Schulstandort". Außerdem will ÖVP-Vizebürgermeister Stefan Guzogi eine Unterschriftenaktion starten, um die große Bedeutung der Schule für die ganze Region und ihre Bürger aufzuzeigen.

Kärnten: Kreuzschwestern verabschieden sich aus Feldkirchen

92 Jahre war der Orden der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz vor Ort vor allem in der Pflege aktiv, am 15. Dezember verlassen die letzten beiden Schwestern die Stadt

Klagenfurt (KAP) Die Kreuzschwestern verabschieden sich aus Feldkirchen. 92 Jahre war der Orden der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz im örtlichen Antoniusheim und im Caritas-Pflegeheim für Ausbildung und Pflege zuständig. Im Mai des heurigen Jahres übersiedelten die meisten Kreuzschwestern bereits in die Niederlassung nach Graz. Die Provinzleitung des Ordens zieht nun auch die beiden letzten Schwestern ab: Oberin Sr. Maria Andrea Reiterer und Sr. Angelina Gölles, sie war als Kindergärtnerin im Einsatz, verlassen am 15. Dezember die Stadt. Das berichtete die "Kleine Zeitung".

Die Wohneinheiten der Schwestern im Antoniusheim sollen zukünftig dem angeschlossenen Kindergarten zur Verfügung stehen. In der Kongregation in Graz will die Oberin weiterhin in der Pflege tätig sein und sich ihren älteren, hilfsbedürftigen Mitschwestern widmen.

Karitative Fürsorge sei seit der Gründung des Ordens im 19. Jahrhundert das Hauptanliegen der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz, so Sr. Reiterer. Nach Feldkirchen kamen die Ordensfrauen im Auftrag von Bischof Adam Hefter. Damals betreute man in der Stadt eine Nähsschule sowie eine Haushaltungsschule. Auch der Aufbau des Kindergartens im Antoniusheim und die Krankenpflege gehörten zu den Aufgaben der Schwestern. Geleitet werden Kindergarten bzw. Hort inzwischen von der Caritas, aber bis vor wenigen Jahren waren elf Schwestern auch im Pensionsalter noch vor Ort tätig.

Die Kreuzschwestern, mit vollem Namen "Barmherzige Schwestern vom Heiligen Kreuz", führen sich zurück auf den Dritten Orden des heiligen Franz von Assisi. Gegründet wurde die

Kongregation vom Kapuziner Theodosius Florentini und Schwester Maria Theresia Scherer. Ziel der Kongregation ist es seit ihrer Gründung im Jahr 1856, der vielfachen Not der Bevölkerung durch Unterricht, Armenfürsorge und Krankenpflege zu begegnen.

Die Schwestern wirkten seit der Gründung des Ordens in Armenhäusern, Spitälern, Gefängnissen und Altenheimen, sowie in Mädchenschulen, Kindergärten und Internaten. In Knaben- und Priesterseminaren waren die Schwestern als Hausfrauen und Krankenschwestern tätig und standen zu Kriegszeiten verwundeten Soldaten und Kranken in Epidemiegebieten bei.

Die erste österreichische Niederlassung entstand 1860 in Wels. In den Jahren 1870 und 1887 entstanden die Provinzen Steiermark-Kärnten und das Provinzhaus in Graz.

2007 wurde die "Provinz Europa Mitte" mit Sitz im oberösterreichischen Wels durch die Zusammenlegung von vier österreichischen Provinzen sowie der Provinzen Bayern und Ungarn und dem Vikariat Slowenien gebildet. In der Provinz "Europa Mitte" leben und arbeiten derzeit über 550 Schwestern in gut 55 Gemeinschaften. Darüber hinaus hat der Orden mit Generalleitung in Ingenbohl Niederlassungen in Uganda, Taiwan, Indien, den USA und weiten Teilen Europas. In 20 Ländern weltweit sind mehr als 3.200 Schwestern tätig.

Die Trägergesellschaft der Kreuzschwestern der Provinz Europa Mitte leitet heute u.a. fünf Krankenhäuser, elf Pflegeheime sowie zahlreiche Kindergärten und Schulen. Der Sitz der Provinzleitung befindet sich in Wels. (www.kreuzschwestern.eu)

"Jugend Eine Welt" fordert Stärkung der Kinderrechte

Hilfswerk zum Welttag der Kinderrechte: Armut und mangelnde Bildung Hauptfaktoren für Verletzung von Kinderrechten - Mehr Gewalt, Zwangsehen und Kinderarbeit durch Corona

Wien (KAP) Zu einer konsequenteren Umsetzung der Kinderrechte mahnt die katholische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" in einer Aussenung. Anlässlich des bevorstehenden internationalen Tags der Kinderrechte (20. November)

betonte Geschäftsführer Reinhard Heiserer: "Die Rechte der Kinder zu stärken ist der entscheidende Schritt auf dem Weg in eine bessere Zukunft für benachteiligte junge Menschen

weltweit." Kinder müssten viel stärker erfahren und lernen, welche Rechte sie haben.

Armut und mangelnde Bildung seien nach wie vor die Hauptfaktoren für die Verletzung von Kinderrechten, unterstrich Heiserer. "Corona hat für viele benachteiligte Familien eine Abwärts-spirale in Gang gesetzt. Wer von Gelegenheitsarbeit lebte, hat diese meist verloren und viele Familien rutschen weiter in die Armut ab". Zwangsehen genauso wie Kinderarbeit würden deshalb wieder zunehmen. Ebenso seien Kinder aufgrund der Pandemie wieder häufiger von Gewalt betroffen.

"Durch die COVID-19-Pandemie hatten viele Kinder über lange Zeit hinweg keine Chance mehr, am Unterricht teilzunehmen", erinnerte Heiserer. Dabei sei es wesentlich, "das Recht auf Bildung konkret in die Tat umzusetzen". Besonders in ärmeren Regionen bedeuteten geschlossene Schulen ein abruptes Ende des Lernens. Infrastruktur für "Distance-Learning" wie Internet oder Computer fehlten zumeist.

Auch in Indien blieben die Schulen monatelang geschlossen. "Mädchen aus armen Familien blieb schon davor oft eine gute Ausbildung verwehrt. Corona setzte für viele dann den Schlusstrich", so Heiserer. "Jugend Eine Welt" vererbe deswegen Stipendien, um Kindern auch

weiterhin den Schulbesuch zu ermöglichen - "selbst wenn Eltern aufgrund des Verlusts ihres Arbeitsplatzes oder nach Todesfällen in der Familie die anfallenden Gebühren nicht mehr aufbringen können".

Clubs für Kinderrechte

Ein weiterer wichtiger Faktor sei auch, die Kinder von Anfang an über ihre Rechte zu informieren. So haben Don Bosco-Partner in Südindien im Rahmen des Programmes "Child Rights Education and Action Movement" (CREAM) hunderte Kinderrechtsclubs gegründet, die von "Jugend Eine Welt" unterstützt werden. In diesen Clubs setzten sich Schüler und Schülerinnen selbst aktiv für ihre grundlegenden Rechte ein und kämpften beispielsweise gegen Kinderheirat.

"Kinder und Jugendliche nicht nur zu informieren, sondern zu Botschaftern ihrer Rechte zu machen, zeigt Wirkung", ist Heiserer überzeugt. Mittlerweile haben an die 28.000 junge Menschen über die Kinderrechts-Clubs der Salesianer Don Boscos mehr über ihre Rechte erfahren. "Sie tragen damit selbst entscheidend zu einem gesellschaftlichen Umdenken und einer kinderfreundlicheren Welt bei."

(Infos und Spendenmöglichkeit: www.jugendeinewelt.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Orden starten wieder Social-Media-Adventkalender

Täglich spiritueller Videoimpuls auf der Website www.ordensgemeinschaften.at sowie auf Facebook und Instagram sollen zum Innehalten einladen und Hoffnung schenken

Wien (KAP) Auch dieses Jahr gibt es wieder den bewährten spirituellen Adventkalender der Ordensgemeinschaften: Mit 24 Videoimpulsen begleiten Ordensfrauen und -männer durch den Advent und laden mit besinnlichen und persönlichen Gedanken zum Innehalten und Nachdenken ein und wollen auch Hoffnung schenken. Täglich wird ein Videoimpuls auf der Website www.ordensgemeinschaften.at sowie auf Facebook und Instagram gestellt.

Der Bogen der teilnehmenden Ordensgemeinschaften spannt sich dabei vom jüngsten Kloster - Europakloster Gut Aich - bis zum ältesten, der Erzabtei St. Peter. Dazwischen gibt es beispielsweise "Haltestellen" bei den Zisterziensern

in Schlierbach, Prämonstratensern in Wilten und Augustiner Chorherrn in Klosterneuburg. Die Steyler Missionare in St. Gabriel sind ebenso dabei wie die Salesianer Don Boscos in Tirol. Einige weitere teilnehmende Gemeinschaften sind die Salvatorianerinnen, Borromäerinnen und Helferinnen in Wien, die Mary Ward Schwestern in St. Pölten, die Karmelitinnen von Maria Jeutendorf, die Kreuzschwestern in Linz und die Benediktinerinnen in Nonnberg.

Das Motto der Österreichischen Ordenskonferenz für die kommenden Jahre lautet "präsent - relevant - wirksam". Das erste Stichwort - die Präsenz - wird dabei im Rahmen des Adventskalenders besonders in den Mittelpunkt gestellt.

So zeigen die teilnehmenden Orden in den Videoimpulsen auch, wo sie präsent sind; sei es in der Gemeinschaft, in ihrem Wirken nach außen, im Gebet oder in Aktionen.

Den Social-Media-Adventkalender gab es erstmals vergangenes Jahr. Er entstand aus der Pandemie-Situation heraus, "um den Menschen

Hoffnung zu vermitteln und Mut zu geben", wie die Ordensgemeinschaften mitteilten. Dieser Ansatz sei auch heuer noch genauso aktuell. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Weitere Meldungen zum Advent im Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/advent

Heiligsprechung von Charles de Foucauld für 15. Mai 2022 geplant

Zugleich auch Heiligsprechungen sechs weiterer Personen, unter ihnen der südindische Märtyrer Lazarus und Ordensgründerinnen Maria Francesca di Gesu und Maria Domenica Mantovani

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus will am 15. Mai 2022 sieben Menschen heiligsprechen. Das teilte der Vatikan mit. Die Heiligsprechungen waren im Mai diesen Jahres von Papst Franziskus und mehreren Kardinälen beschlossen worden. Mit dabei ist der französische Ordensmann und Eremit Charles de Foucauld (1858-1916).

Zu den weiteren sechs Personen zählt der südindische Konvertit und Märtyrer Lazarus (1712-1752), genannt Devasahayam, der in Kerala

und Tamil Nadu verehrt wird. Diesen hatte Benedikt XVI. 2011 seliggesprochen, de Foucauld 2005.

Ebenfalls auf der Liste stehen der französische Priester und Ordensgründer Cesar de Bus (1544-1607), die italienischen Priester und Ordensgründer Luigi Maria Palazzolo (1827-1886) und Justin Maria Russolillo (1891-1955) sowie die italienischen Ordensgründerinnen Maria Francesca di Gesu (Francesca Maria Rubatto, 1844-1904) und Maria Domenica Mantovani (1862-1934).

Wien: Multireligiöse "Lichterfeier" gegen Stadtstraßen-Projekt

Vertreter von "Religions for Future" laden zu Treffen an Lobautunnel-Baustelle - "Wir müssen weniger CO2 und Rohstoffe verbrauchen und wertvolles Ackerland schützen"

Wien (KAP) Vertreter von "Religions for Future" veranstalten am Sonntag 21. November, um 16 Uhr eine "Lichterfeier" direkt bei der Wiener U2-Station Hausfeldstraße, wo seit Monaten die Stadtstraße-Baustelle am Hausfeld von Umweltschützern besetzt wird. Auch eine starke katholische Delegation wird den Protest gegen das Straßenbauprojekt unter dem Naturschutzgebiet Lobau unterstützen, das Teil des Nationalparks Donau-Auen ist: Vertreter der Katholischen Aktion (KA) der Erzdiözese Wien und deren Mitgliedsorganisationen, der Chor der Katholischen Hochschulg Jugend und Pater Franz Helm vom Missionshaus St. Gabriel werden an der Seite evangelischer Christen, Muslimen der Islamischen Glaubensgemeinschaft und anderen Religionsangehörigen gegen die Verkehrspolitik des Wiener Rathauses auftreten.

"In der Katholischen Aktion ist uns bewusst, dass es zu einer Mobilitätswende kommen wird. Wir müssen weniger CO2 und Rohstoffe verbrauchen und wertvolles Ackerland schüt-

zen", erklärte der Wiener KA-Präsident Reinhard Bödenauer. Die Stadtplanungspolitik müsse dafür sorgen, dass man 2030 auch ohne eine eigenes (Elektro-)Auto mobil sein kann. "Dafür ist der Lobautunnel zurzeit sicher nicht die richtige Milliardeninvestition", betonte Bödenauer. Dies wollen auch KAÖ-Vizepräsidentin Brigitte Knell und die Vorsitzende der Wiener Katholischen Frauenbewegung, Franziska Berdich, mit ihrem Kommen unterstreichen.

Der Steyler Missionar Franz Helm, der den Straßenbauprotest seit Wochen aktiv unterstützt, lud "alle ökologisch engagierten Menschen" ein, auf der Baustelle zum Zubringer zur "Lobau-Autobahn" mit der "multireligiösen Lichterfeier" ein Zeichen zu setzen. "Dort, wo noch vor kurzer Zeit fruchtbarstes Ackerland war", gebe es jetzt eine "Wüsten-Baustelle", wie es in der Ankündigung der Aktion heißt.

Bereits am Sonntag, 10. Oktober, hatten sich Vertreter verschiedener Religionsgemeinschaften, Umweltschützer und Anrainer auf

einer seit Mitte September besetzten Baustelle in Wien-Donaustadt zu einer multireligiösen Feier getroffen. "Heile unser Leben, dass wir Beschützer der Welt sind, nicht Räuber", zitierte Pater Helm damals aus der Enzyklika "Laudato si".

In der "Lobauer Erklärung", einem "Manifest für verantwortungsvolle Klima- und Umweltpolitik", sprachen sich mehr als 150 Wissenschaftler und 136 Organisationen gegen die Lobau-Autobahn aus. Auch damals gab es viel Unterstützung aus dem kirchlichen Bereich, so vom Welthaus der Katholischen Aktion, der Jungen Kirche

der Erzdiözese Wien, den Umweltbeauftragten von katholischer und evangelischer Kirche sowie der ARGE Schöpfungsverantwortung.

Das Welthaus lädt am 22. November am Wiener Stephansplatz 6 (Hildegard Burjan-Saal) zu einer Dialogveranstaltung "Pfarren und Zivilgesellschaft" zum öko-sozialen Wandel. Ordensmann Helm und Angie Weikmann von der Initiative "Platz für Wien" werde dabei über Stolpersteine sprechen, wenn man sich etwa für Radwege statt Parkplätze und Grünflächen statt Straßen einsetzt.

A U S L A N D

Äthiopien: Verhaftete Salesianer wieder freigelassen

Erleichterung im Orden über Befreiung des Provinzials, weiterer Ordensleute sowie internationaler Volontäre, zugleich jedoch Sorge um weitere noch inhaftierte Laienmitarbeiter, die aus dem Tigray stammen

Wien/Addis Abeba (KAP) Teilentwarnung im Fall der Priester und Mitarbeiter der Salesianer Don Boscos, die die vergangene Woche in der äthiopischen Hauptstadt von Militärpolizisten verhaftet worden sind, hat die Leitung des weltweiten Ordens gegeben. Alle Ordensmänner und die meisten Mitarbeiter seien freigelassen worden, einige weitere Mitarbeitende, die aus der Bevölkerungsgruppe Tigray stammen, würden jedoch weiterhin festgehalten, bestätigte der Salesianer-Generalobere Don Angel Artime laut Angaben der österreichischen Ordensprovinz.

Am 5. November waren 14 Salesianerpriester und etwa zwanzig Laien von den Behörden im Zuge einer Polizeirazzia im Provinzialat des Ordens in Addis Abeba verhaftet worden. Darunter befand sich auch der Regionalobere des Ordens in Äthiopien, P. Hailemariam Medhin Tesfay, sowie Volontäre des internationalen salesianischen Freiwilligendienstes VIS. Sie wurden verdächtigt, der Region Tigray zu helfen, zumal die Salesianer Finanzmittel für Entwicklungs- und Sozialprojekte erhalten haben.

Nach und nach wurden alle Salesianer und einige Laien, darunter die Volontäre des internationalen salesianischen Freiwilligendienstes, mit Hilfe diplomatischer Verhandlungen und der Zahlung einer Kaution freigelassen. "Sie sind bei guter Gesundheit, aber sehr müde", gab der

äthiopische Provinzvikar P. Ignacio Jose Laventure Otegui an.

So froh man im Orden auch über die Freilassung der Mitbrüder sei, bleibe dennoch die Sorge um die noch inhaftierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, erklärte der Provinzial der österreichischen Salesianer-Provinz, P. Siegfried Kettner. "Mit Erschrecken müssen wir feststellen, dass politische Konflikte keine Rücksicht nehmen auf jene, deren klare Option die Sorgen für die Ärmsten ist. Trotz Einschüchterung und Gewalt sind die Salesianer Don Boscos und ihre Mitarbeitenden nicht bereit, sich von ihrem Einsatz für die Straßenkinder in der Provinz Tigray zurückzuziehen", so Kettner weiter.

Die Salesianer Don Boscos sind der zweitgrößte katholische Männerorden weltweit und seit 1975 auch in Äthiopien tätig, unter anderem in der derzeit umkämpften Region Tigray. Auf dem Onlineportal des Ordens heißt es, dass 100 Don-Bosco-Mitglieder in 14 Häusern in ganz Äthiopien leben, wo sie Schulen und Berufsbildungszentren sowie Heime für Straßenkinder betreiben. Auch das österreichische Hilfswerk "Jugend Eine Welt" zählt zu den Unterstützern und hatte bereits in der Vorwoche heftig gegen die Verhaftung seiner Projektpartner protestiert. Das von der Razzia betroffene Salesianer-Zentrum in Addis Abbeba steht allen Jugendlichen ohne

Unterschied nach ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder sozialer Schicht offen.

Zugespitzt hatte sich die Situation in Äthiopien nach den schon einjährigen Kämpfen in der abtrünnigen nordäthiopischen Region Tigray, da die Rebellen der Volksbefreiungsfront

TPLF und verbündete Milizen laut Medienberichten einen Vormarsch auf die Hauptstadt Addis Abeba angekündigt hatten. Ministerpräsident Abiy Ahmed erklärte daher Anfang November einen sechsmonatigen Notstand und rief die Bevölkerung zu den Waffen.

Abgesetzter Ex-Großmeister des Malteserordens Festing gestorben

Brite, dessen Rücktritt 2017 massive interne politische Turbulenzen an der Spitze des Ordens vorausgegangen waren, starb 71-jährig in einem Spital in Valletta

Rom/Valletta (KAP) Fra' Matthew Festing, abgesetzter Großmeister des Malteserordens, ist tot. Der Brite starb am 12. November im Alter von 71 Jahren in einem Krankenhaus in Valletta, wie der Orden in Rom mitteilte. Nach der Feier einer religiösen Zeremonie in der maltesischen Hauptstadt Anfang November sei er erkrankt und ins Spital eingeliefert worden, hieß es.

Festing war Anfang 2017 auf Druck von Papst Franziskus zurückgetreten. Vorausgegangen waren massive interne politische Turbulenzen an der Spitze des Ordens, die zeitweilig auch den Deutschen Albrecht Freiherr von Boeselager (72) sein Amt als Großkanzler der Malteser kosteten. Boeselager wurde aber kurz darauf, nach Festings Amtsverzicht, voll rehabilitiert.

Der aus Northumberland stammende Festing war seit 1977 Mitglied des Malteserordens und legte 1991 seine feierlichen Gelübde ab. Von 1993 bis zu seiner Wahl zum Großmeister 2008 war er der erste Großprior von England seit 450 Jahren. In dieser Funktion leitete er humanitäre Hilfseinsätze im Kosovo, in Serbien und Kroatien.

Sein voller Titel lautete "Seine Hoheit und Eminenz, Fra' Matthew Festing, Fürst und Großmeister des Souveränen Ritter- und Hospitalordens des Heiligen Johannes von Jerusalem, von Rhodos und von Malta". Festing war ein Nachkomme des seligen Sir Adrian Fortescue, eines Malteserritters, der 1539 im Zuge der Kirchenspaltung unter König Heinrich VIII. als Märtyrer starb.

Malteserorden hat besonderen Status

Der Malteserorden steht in der Tradition des "Ritterordens vom Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem", des im 11. Jahrhundert gegründeten weltweit ersten christlichen Krankenpflegeordens. Nach der Reformation spaltete sich die Gemeinschaft auf in die katholischen Malteser und die evangelischen Johanniter.

Als katholischer Orden ist der Souveräne Malteserorden dem Heiligen Stuhl unterstellt. Gleichzeitig ist er politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Dieser Status verschafft ihm einzigartige Zugänge auf politischer und diplomatischer Ebene und soll besondere Unabhängigkeit in Konflikten ermöglichen. Zu 110 Staaten unterhält der Orden derzeit diplomatische Beziehungen.

Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Ringern um Strukturreform

Der Malteserorden ringt seit geraumer Zeit um eine Reform seiner Strukturen. Seit dem Tod von Festings Nachfolger als Großmeister Giacomo della Torre im Frühjahr 2020 leitet Marco Luzzago (71) als amtierender Statthalter die Geschicke des Souveränen Ordens. Er hat zwar dieselben Pflichten und Rechte wie ein Großmeister, darf das Amt aber nicht bis zum Lebensende bekleiden.

Zuletzt griff erneut Papst Franziskus aktiv ein. In einem Ende Oktober veröffentlichten Brief übertrug er seinem Gesandten für den Orden, Kardinal Silvano Tomasi (81), weitreichende Befugnisse für dessen laufende Verfassungsreform. Der langjährige Vatikan-Diplomat dürfe im Namen des Papstes "notfalls auch in Abweichung von der geltenden Verfassungscharta und dem Ordenskodex" Konflikte lösen, so Franziskus. So soll Tomasi an einem selbstgewählten Termin ein außerordentliches Generalkapitel einberufen und den Vorsitz übernehmen. Bis zu dieser Ordensversammlung und der Neuwahl eines Großmeisters soll aber Statthalter Luzzago weiter im Amt bleiben.

Darüber hinaus solle Kardinal Tomasi über die Zusammensetzung und Abhaltung des Generalkapitels bestimmen, die neue Verfassungscharta und den Ordenskodex genehmigen sowie eine Reform des Souveränen Rates in Einklang mit den neuen Rechtstexten vornehmen, ordnete Papst Franziskus an. Letztlich soll Tomasi den gesamten Staatsrat, das höchste Leitungsgremium, zur Wahl eines neuen Großmeisters einberufen.

Die Gründe dafür liegen offenbar einerseits in den Umständen von Luzzagos Wahl unter Pandemiebedingungen, vor allem aber in der weiterhin nicht abgeschlossenen Ordensreform. Bei der Reform ihrer Verfassung wollen sich die Malteser vor allem eine zeitgemäßere Leitungsstruktur geben. Jener Teil, der die Organisation als Orden betrifft, muss vom Papst genehmigt

werden, anderes nicht. Zudem sind Reformen in Finanzwesen und Compliance, aber auch bei der Berücksichtigung von Frauen in Leitungsfunktionen in Gang.

Der Malteserorden ist in den vergangenen Jahren öfters Schauplatz kircheninterner Flügelkämpfe zwischen traditionalistischen Franziskus-Gegnern und gemäßigten, Franziskus nahe stehenden Mitgliedern. Gottesdienste wurden wiederholt Anlass eines Streits um den ordentlichen oder außerordentlichen, "alten Ritus", weshalb der damalige Großmeister della Torre Mitte 2019 nur noch den ordentlichen Messritus erlaubte. Als der Brite Henry Sire (72) in seinem Buch "Dictator Pope" schwerste, auch persönliche Vorwürfe gegen Franziskus erhob, wurde er ausgeschlossen.

Früherer Malteser-Großmeister Festing wird auf Malta beigesetzt

Päpstlicher Sonderbeauftragter Kardinal Tomasi leitet Requiem am 3. Dezember

Valetta/Rom (KAP) Das Begräbnis des früheren Großmeisters des Malteserordens, Fra' Matthew Festing, findet am 3. Dezember auf Malta statt. Kardinal Silvano Tomasi, Sonderbeauftragter des Papstes für den Malteserorden, und der maltesische Erzbischof Charles Scicluna werden das Requiem in der Johanneskathedrale in Valletta leiten, wie der Souveräne Malteserorden mitteilte. Beigesetzt wird Festing in der Großmeister-Krypta unter dem Hochaltar der Kirche.

Zuvor hatte die Familie des Verstorbenen das Angebot der maltesischen Regierung angenommen, Festing auf Malta zu bestatten. Damit wird erstmals seit mehreren Hundert Jahren wieder ein Großmeister in der Krypta von St. Johannes bestattet. Dort befinden sich die Gräber der ersten elf Großmeister, die den Orden nach dessen Ansiedlung auf Malta zwischen 1522 und 1623 leiteten.

Festing war am 12. November im Alter von 71 Jahren in einem Krankenhaus in Valletta gestorben. Der Brite war 2008 zum Malteser-Großmeister gewählt worden. Anfang 2017 musste er auf Druck von Papst Franziskus zurücktreten. Vorausgegangen waren massive interne politische Turbulenzen an der Spitze des

Ordens. Das Ringen um die Reform der Strukturen des Malteserordens hält seit Jahren an.

Der religiöse Laienorden steht in der Tradition des "Ritterordens vom Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem", des im 11. Jahrhundert gegründeten weltweit ersten christlichen Krankenpflegeordens. Nach der Reformation spaltete sich die Gemeinschaft auf in die katholischen Malteser und die evangelischen Johanniter. Seit dem 19. Jahrhundert befindet sich der Regierungssitz des Malteserordens in Rom.

Als katholischer Orden ist der Souveräne Malteserorden dem Heiligen Stuhl unterstellt. Gleichzeitig ist er politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Dieser Status verschafft ihm einzigartige Zugänge auf politischer und diplomatischer Ebene und soll besondere Unabhängigkeit in Konflikten ermöglichen. Zu 110 Staaten unterhält der Orden derzeit diplomatische Beziehungen.

Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Papst an Laienorden: "Seid Männer und Frauen der Hoffnung"

Dritter Orden der Franziskaner derzeit beim Generalkapitel in Rom

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Mitglieder des Franziskanischen Säkularordens (OFS) zu kreativer Nächstenliebe aufgerufen. "Möget ihr Männer und Frauen der Hoffnung sein", sagte er vor Vertretern der Laienbewegung. Anlass der Audienz im Vatikan war das Generalkapitel der Laienbewegung, das zurzeit in Rom stattfindet.

Das Kirchenoberhaupt ermutigte den "Ordo Franciscanus Saecularis", an die Ränder der heutigen Gesellschaft zu gehen, um dort "neue Formen der Armut" zu bekämpfen. Das von Solidarität und Bescheidenheit geprägte "franzis-

kanische Charisma" könne bei dieser Aufgabe hilfreich sein, so Franziskus.

Die Geschichte des "Dritten Ordens" der Franziskaner reicht 800 Jahre zurück bis ins 13. Jahrhundert. Ihren Ursprung hat sie in der damaligen Büsserbewegung rund um den heiligen Franz von Assisi. Heute gehören der Laienbewegung Frauen und Männer - verheiratet wie unverheiratet - an, die sich der franziskanischen Idee und Tradition verbunden fühlen. Regionale Gemeinschaften gibt es in zahlreichen Ländern, auch in Deutschland, Österreich oder der Schweiz.

Papst: Vertrauen und Hingabe wichtiger als Erfolg und Beifall

Franziskus bei Treffen mit Mitgliedern eines Säkularinstituts: Gott und Mitmenschen ganz zu dienen verlangt "ständige stille Bereitschaft, die sich auf das Jenseits orientiert"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Christen zum vertrauensvollen engagierten Engagement für die Mitmenschen aufgerufen. Nicht Beifall und Erfolg seien Kriterien für ein gelungenes Leben, sondern die Hingabe "ganz an Gott und die Brüdern und Schwestern". Dies verlange eine ständige stille Bereitschaft im Hier und Jetzt, die sich aber auf das Jenseits orientiert, sagte er bei einem Treffen mit Mitgliedern des Säkularinstituts "Mitarbeiterinnen der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria" in Rom.

Bei diesem Einsatz für andere, so der Papst weiter, sei allerdings der Blick auf die Aufgabe weniger wichtig als der Blick auf Jesus Christus. Erst aus einer lebendigen Beziehung zu ihm, erwachsen das notwendige Vertrauen und die Aufmerksamkeit für den Nächsten. Diese Art von Hingabe im Leben sei das besondere Merkmal

des Lebens in einer Gemeinschaft wie einem Säkularinstitut.

Die Ordensgemeinschaft der "Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria", in Deutschland auch bekannt als Hünfelder Oblaten, wurde 1816 vom Franzosen Eugene de Mazenod (1782-1861) gegründet. Das Säkularinstitut hingegen entstand Anfang der 1950er Jahre und wurde vor 20 Jahren vom Vatikan anerkannt. Franziskus empfing die Mitglieder der Gemeinschaft anlässlich des 70-jährigen Bestehens und der 20-jährigen Anerkennung.

Ein Säkularinstitut ist neben einer Ordensgemeinschaft die zweite Form für ein Institut des geweihten Lebens. Im Unterschied zu den Ordensgemeinschaften leben die Mitglieder von Säkularinstituten überwiegend nicht im Kloster, sondern in Wohnungen, mitunter Wohngemeinschaften in einer Stadt.

Letzter Trappist von Tibhirine mit 97 Jahren gestorben

Während des Bürgerkriegs in Algerien wurden 1996 sieben Mönche des Trappistenklosters im Atlasgebirge verschleppt und ermordet - Franzose Schumacher entging damals der Entführung

Paris/Rabat (KAP) Bruder Jean-Pierre Schumacher, der letzte Trappist von Tibhirine in Algerien, ist tot. Er starb am 22. November im Alter

von 97 Jahren, wie französische Medien berichteten. Der Überlebende der einstigen Ordensgemeinschaft von Tibhirine wohnte bis zuletzt in

der kleinen Gemeinschaft des Trappistenklosters Notre-Dame am Atlas im nordmarokkanischen Midelt. 2019 begrüßte Papst Franziskus ihn bei seinem Marokko-Besuch und küsste seine Hand. Noch im Dezember 2020 überstand der Trappist eine Corona-Infektion.

Die sieben französischen Trappisten des Klosters Notre-Dame de l'Atlas im Norden Algeriens waren im März 1996 während des Bürgerkriegs entführt worden. Zu der Tat bekannte sich die terroristische Splittergruppe Groupe Islamique Arme, die die Freilassung eines ihrer Anführer verlangte. Gut zwei Monate später, Ende Mai, wurden die abgetrennten Köpfe der Mönche gefunden; die Körper blieben bis heute verschwunden.

Schumacher, geboren am 15. Februar 1924 in eine katholische Arbeiterfamilie aus Lothringen, arbeitete damals im Gästetrakt von Tibhirine; daher war er nachts bei der Entführung nicht bei den anderen. Bis heute ist unklar, ob die sieben Trappisten tatsächlich von ihren Entführern oder aber vom algerischen Militär und Geheimdienst getötet wurden.

Der französische Regisseur Xavier Beauvois griff die Ereignisse in seinem vielfach preisgekrönten Film "Von Menschen und Göttern" (2010) auf und machte ihr Schicksal damit einem breiteren Publikum bekannt. 2018 wurden die sieben Mönche von Tibhirine gemeinsam mit zwölf weiteren algerischen Märtyrern seliggesprochen.

Ordensmann in Polen stirbt nach Gewalttat

35-jähriger war vergangene Woche bewusstlos mit Kopfverletzungen in einem Park in Siedlce bei Warschau aufgefunden worden

Warschau (KAP) Ein Ordensmann ist in Polen laut Ermittlern von einer unbekannt Person tödlich verletzt worden. Dem 35-jährigen Pater seien in einem Park in der Stadt Siedlce bei Warschau durch Faustschläge, Tritte oder mit einem Gegenstand schwere Verletzungen zugefügt worden, teilte die örtliche Staatsanwaltschaft laut polnischen Medien mit. Das habe die Autopsie ergeben.

Der Franziskaner war demnach von einem Abendspaziergang nicht in sein Kloster

heimgekehrt, sondern bewusstlos mit Kopfverletzungen in dem Park gefunden worden. Wenige Stunden später sei er in einem Krankenhaus gestorben.

Staatsanwalt Jaroslaw Wardak rief mögliche Zeugen auf, sich bei der Polizei zu melden. Die Auswertung der Aufzeichnungen der Überwachungskameras sei noch nicht abgeschlossen. Siedlce hat knapp 80.000 Einwohner und liegt etwa 90 Kilometer östlich von Warschau.

Kloster und Kirche beschossen: Myanmars Armee verschärft Krieg

Europäische Union verurteilt "Zerstörung von Privatbesitz und religiösen Stätten"

Yangon (KAP) Der Krieg der Junta in Myanmar gegen die Bevölkerung und gegen katholische Gotteshäuser verschärft sich. Im Shan-Staat beschoss das Militär ein Nonnenkloster und eine Kirche, wie der asiatische Pressedienst "Ucanews" berichtete. Sie habe gerade gebetet, als der Artilleriebeschuss begann, so die Oberin des Klosters vom Orden der "Sisters of Reparation in the Jeroblo". In der Stadt Pekhön griffen Truppen der regierenden Militärjunta auch die katholische Kathedrale Sacred Heart of Jesus an.

Die Europäische Union verurteilte die "Zerstörung von Privatbesitz und religiösen Stätten" in den Bürgerkriegsgebieten durch die

Armee. Während der Shan-Staat überwiegend buddhistisch geprägt ist, wurden in den vergangenen Wochen in Bundesstaaten mit einem hohen christlichen Bevölkerungsanteil wie Kayah und Chin immer wieder Kirchen beschossen.

Im überwiegend christlichen Kayah blockiert die Armee humanitären Hilfsorganisationen den Zugang zu den mehr als 100.000 Menschen, die durch die Gewalt der Armee gegen die Gegner des Militärregimes vertrieben wurden. Das Militär beschlagnahmte zudem Hilfslieferungen, heißt es in dem Bericht "Zugang verweigert - Der Entzug lebensrettender Hilfe durch die Militärjunta von Myanmar für den Bundesstaat

Karenni (Kayah)" der internationalen Menschenrechtsorganisation Fortify Rights.

Mit der Blockade humanitärer Hilfe beuge die Junta "Kriegsverbrechen", so der Bericht auf der Website von Fortify Rights. Die Organisation fordert Myanmars Nachbarstaaten Thailand, Indien, China und Bangladesch auf, internationalen Hilfsorganisationen "sofort zu gestatten, über die Grenzen direkte Hilfe für eine wachsende Zahl in Not geratener Zivilisten leisten zu können".

Millionen brauchen humanitäre Hilfe

In ganz Myanmar sind nach Angaben der Vereinten Nationen bereits drei Millionen Menschen durch die zunehmenden militärischen Konflikte, politische Instabilität, Covid-19 und eine zusammenbrechende Wirtschaft auf lebensrettende humanitäre Hilfe angewiesen. Ohne ein Ende der

Gewalt und eine friedliche Lösung der Krise in Myanmar werde diese Zahl weiter steigen, warnte der UN-Nothilfekoordinator Martin Griffiths zu Wochenbeginn.

Die Armee hatte sich Anfang Februar an die Macht geputscht und unterdrückt gewaltsam den anhaltenden Widerstand gegen den Staatsstreich. Die seit dem Putsch an einem unbekanntem Ort inhaftierte vormalige Regierungschefin Aung San Suu Kyi steht wegen einer Reihe von Anklagen vor Gericht.

Ein Gericht verurteilte unterdessen zwei hochrangige Mitglieder der gestürzten Regierungspartei Nationale Liga für Demokratie (NLD) zu zusammen 165 Jahren Haft. Die Junta erweiterte zudem die Anklagen gegen den inhaftierten US-Journalisten Danny Fenster auf "Terrorismus" und "Verrat".

US-Katholiken begrüßen Begnadigung von Todeskandidat

Erzbischof von Oklahoma City, Coakley, dankt Gouverneur für Einsatz für Julius Jones

Washington (KAP) Führende Katholiken in den USA haben mit Erleichterung auf die Begnadigung des schwarzen Todeskandidaten Julius Jones zu lebenslänglicher Haft reagiert. Er begrüße das Engagement von Gouverneur Kevin Stitt, "Gerechtigkeit zu suchen und gleichzeitig dem Verurteilten eine Chance auf Wiedergutmachung zu geben", erklärte Erzbischof Paul Coakley von Oklahoma City.

"Wir danken Gott, dass Julius heute nicht hingerichtet werden wird", so die Geschäftsführerin des Catholic Mobilizing Network, Krisanne Vaillancourt, deren Organisation die Abschaffung der Todesstrafe anstrebt. Gleichzeitig kritisierte sie massive Verfahrensfehler, die zum Todesurteil von Jones geführt hätten; darunter rassistische Voreingenommenheit, nicht verwendete Entlastungsbeweise und eine schwache anwaltliche Vertretung.

In diesem Sinne äußerte sich auch das Innocence Project, das sich für Verurteilte einsetzt, die ihre Unschuld beteuern. Unmittelbar nach der Begnadigung durch den republikanischen Gouverneur forderte Schwester Helen Prejean vom St. Joseph-Orden auf Twitter eine juristische Neuverhandlung des Falls. Die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Haft hindere Jones

nicht daran, seine Verurteilung vor Gericht anzufechten.

Der Fall sorgte für Aufmerksamkeit, da Jones die ihm zur Last gelegte Tat stets bestritten hat. Zu seinen prominenten Unterstützern zählten unter anderen Kim Kardashian West und sowie Mitglieder des Nationalen Basketballverbands.

Der 41-jährige Jones sitzt nach seiner Verurteilung wegen Mordes seit 20 Jahren im Todesstrakt. 1999 soll er einen Geschäftsmann erschossen haben. Ein Begnadigungsausschuss hatte im September empfohlen, Jones Todesstrafe in lebenslänglich mit der Möglichkeit auf Bewährung umzuwandeln. Die Empfehlung wurde Anfang des Monats erneuert. Die Entscheidung um Jones entfaltete sich vor dem Hintergrund der umstrittenen Hinrichtungsmethode per Medikament in Oklahoma, die bei mehreren Delinquenten zu einem minutenlangen Todeskampf geführt hatte. Zuletzt gab es Probleme bei der Exekution von John Marion Grant Ende Oktober.

Die katholischen US-Bischöfe kämpfen seit langem für ein Ende der Todesstrafe. Sie stehen damit auf der Seite der Mehrheit der US-Bevölkerung, die Hinrichtungen ablehnen.

Kinderschutzexperte regt neue Beicht-Regelungen für Priester an

Zollner: Vorgaben sollen sowohl das Beichtgeheimnis bekräftigen als auch die persönliche Verantwortung des Beichtvaters betonen

Rom/London (KAP) Der Kinderschutzexperte Hans Zollner hat für neue Regelungen zum priesterlichen Beichtgeheimnis plädiert. Diese sollten sowohl das Beichtgeheimnis bekräftigen als auch die persönliche Verantwortung des Beichtvaters betonen, schrieb der Jesuit in einem Gastbeitrag im britischen Wochenmagazin "The Tablet".

Demnach könnte ein Geistlicher dazu verpflichtet werden, einen beichtenden Straftäter dazu zu bewegen, sich selbst den staatlichen Autoritäten zu stellen und therapeutische Hilfe zu suchen. Ebenso könne durch neue Instruktionen erneut betont werden, "dass Absolution für die Sünde des Missbrauchs nicht erteilt werden kann, solange der Täter nicht nur ehrliche Reue, sondern auch den Willen gezeigt habe, den von ihm verursacht Schaden zu sühnen", erklärte der Ordensmann. Gegenüber Opfern soll der Priester in der Beichte mit "Einfühlungsvermögen und Respekt zuhören".

Zollner äußerte sich vor dem Hintergrund der Debatte in Bezug auf das Beichtgeheimnis. Kürzlich hatte der Vorsitzende der Französischen Bischofskonferenz, Eric de Moulins-Beaufort, das Beichtgeheimnis für Priester als "stärker als die Gesetze der Republik" bezeichnet. Zuvor hatte der Anfang Oktober in Frankreich vorgelegte Abschlussbericht einer Untersuchungskommission zu sexuellem Missbrauch in der Katholischen Kirche gefordert, das priesterliche Beichtgeheimnis in diesem Zusammenhang auf den Prüfstand zu stellen.

Beichtgeheimnis wichtig

Zollner unterstrich hingegen, wie wichtig das Beichtgeheimnis für alle Beteiligten sei. Nur vor dem Hintergrund des absoluten Geheimnisses fühlten sich Gläubige frei, Dinge zu beichten, die sie sonst nicht sagen würden, sagte der Jesuit. Das betreffe auch Opfer, die sich sonst womöglich nicht trauten, offen zu sprechen. "Dass die Beichte in der Vergangenheit auch ein Vorwand für Missbrauch und andere Verbrechen war, darf nicht dazu führen, dass sie als Weg zur Gnade verworfen wird", so Zollner.

Zudem gebe es "keinen zwingenden Beweis", dass Missbrauch durch die Aufhebung des Beichtgeheimnisses verhindert werde. Die Möglichkeiten, dass ein Priester - außerhalb der Gefängnisseelsorge - die Beichte eines Missbrauchstäters höre, sei zudem gering; ihm sei nur ein einziger entsprechender Fall berichtet worden, betonte Zollner.

Der Jesuit leitet in Rom das Institut für Anthropologie - Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und Sorge für schutzbedürftige Personen (IADC). Die Einrichtung an der Päpstlichen Universität Gregoriana ist das führende Forschungsinstitut der Katholischen Kirche zu sexuellem Missbrauch an Minderjährigen. Im besonderen Fokus der Nachfolgeeinrichtung des früheren Kinderschutzzentrums (CCP) steht Safeguarding, also Vorbeugung und Schutz vor Missbrauch.

Südtirol: Benediktinerinnen nehmen Abschied vom Kloster Säben

Schließung des Klosters und Übergabe an Diözese Bozen-Brixen mit Monatsende - Zuletzt lebten hier nur noch die Äbtissin mit einer Mitschwester

Bozen (KAP) Im Südtiroler Kloster Säben nehmen die Benediktinerinnen Ende November Abschied. Die letzten beiden dort noch lebenden Ordensfrauen werden ins Zisterzienserinnenkloster Mariengarten nach St. Pauls übersiedeln, berichtete die Südtiroler Kirchenzeitung "Katholisches Sonntagsblatt" (aktuelle Ausgabe). Damit geht nach 335 Jahren eine Ära zu Ende. Das bei der Stadt Klausen im mittleren Eisacktal liegende

Kloster wird künftig von der Diözese Bozen-Brixen verwaltet. Ob sich erneut eine andere Ordensgemeinschaft hier ansiedelt, wie von Ortsbischof Ivo Muser gewünscht, steht noch offen.

Die Entscheidung für die Aufgabe des auf einem Felsenhügel errichteten Klosters, das als "Heiliger Berg Tirols" bezeichnet wird und zu den bekanntesten Wallfahrtsorten der Region zählt, war im Mai bekanntgegeben worden. Neben

Äbtissin Sr. Maria Ancilla Hohenegger (67) lebt derzeit nur eine Mitschwester in Säben, seit eine weitere Ordensfrau im Mai ins Salzburger Stift Nonnberg übersiedelt ist. In dem weitläufigen Klosterareal lebten vor 100 Jahren noch 80 Klausurschwestern, ehe sich die Belegung in den vergangenen Jahrzehnten durch Todesfälle und fehlenden Nachwuchs drastisch verringerte.

Wie die scheidende Äbtissin gegenüber der diözesanen Zeitung erklärte, werde sie und ihre Mitschwester an ihrem neuen Wohnort "Benediktinerinnen von Säben mit Status Gast-schwestern in der Klausur" bleiben. Ihr Amt als Äbtissin, das Hohenegger 25 Jahre lang innehatte, behalte sie formell bis zu ihrem 70. Lebensjahr. Mit diesem Zeitpunkt sieht ihre Kongregation das Dienstende vor.

Das Säbener Benediktinerinnenabtei war als Klausurkloster eingerichtet, an dem tagsüber geschwiegen wurde. Es umfasst einen zwei Hektar großen Klausurgarten und einen Wirtschaftsgarten, zudem führten die Schwestern früher

auch die einst einzige Gärtnerei und Apotheke der Region. Bekannt war die Abtei auch für ihre Paramentenstickereien, deren Verkauf eine bedeutende Einnahmequelle darstellten. Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein neuer Trakt mit einer Haushaltsschule errichtet, später auch ein Gästehaus für das Angebot "Urlaub im Kloster", das bis zum Beginn der Corona-Pandemie in Betrieb war.

Säben war bis etwa zum Jahr 1000 der Bischofssitz der Diözese Sabonia, aus dem die heutige Diözese Bozen-Brixen hervorgegangen ist. Im 17. Jahrhundert wurden die bereits verfallenen Gebäude wieder aufgebaut und ein Kloster errichtet. Vom Benediktinerinnenstift Nonnberg bei Salzburg wurden 1685 die ersten Nonnen nach Säben entsandt, um dort das neue Kloster zu besiedeln. Das Kloster blieb über Jahrhunderte dem Bischof von Brixen unterstellt, weshalb die nunmehrige Übergabe an die Diözese auch schon länger feststand.

Irak: Vom IS zerstörte Klosterkirche in Mosul wurde restauriert

Wiedereröffnung der Hauptkirche des Klosters "Mar Korkis" (Kloster des heiligen Georg) soll noch im November stattfinden

Bagdad (KAP) Nach dem erfolgreichen Abschluss der Restaurierung der Hauptkirche des Klosters "Mar Korkis" (Kloster des heiligen Georg) in der irakischen Stadt Mosul, soll die feierliche Wiedereröffnung noch in diesem November stattfinden. Das berichtete der Pro-Oriente-Informationsdienst unter Hinweis auf entsprechende Meldungen des römischen Nachrichtenagentur "Fides" und mehrerer Medien im Irak und den Nachbarländern. Kirche und Klosteranlage waren während der Terrorherrschaft des IS schwer beschädigt worden.

Die Restaurierung wurde im Rahmen eines Programms zur Förderung des irakischen Kulturerbes in Zusammenarbeit mit dem chaldäisch-katholischen Antonianer-Orden vom Heiligen Hormizd durchgeführt. Finanzielle Unterstützung kam vom US-Außenministerium, das mehrere Projekte zum Wiederaufbau von Kirchen und Denkmälern im Nordirak finanziert.

Das Mar-Korkis-Kloster liegt auf der östlichen Seite des Tigris, direkt an der Straße von Mosul nach Dohuk, rund zehn Kilometer vom

Stadtzentrum entfernt. Die Klostergründung wird in historischen Quellen auf die Zeit vor dem 10. Jahrhundert datiert.

Im März 2015 beschädigten die IS-Terroristen die Kirche schwer. Die damals zunächst in Umlauf gebrachten Gerüchte über eine totale Zerstörung des christlichen Gotteshauses stellten sich als übertrieben heraus. Die Schäden waren freilich trotzdem enorm. Die Zerstörungswut der Dschihadisten konzentrierte sich auf die Kuppel und die Fassade der Kirche, die sich durch eine besondere architektonische Gestaltung auszeichnet, bei der die Ziegel und Öffnungen so angeordnet sind, dass sie ein großes Kreuz zeichnen.

Die Kreuze, die auf der Kuppel und dem Dach des Klosters standen, wurden bereits im Dezember 2014 von den Dschihadisten abgerissen. Damals veröffentlichte Fotos und Dokumente bestätigten, dass der an die Kirche angrenzende Friedhof, auf dem die Leichen vieler christlicher irakischer Soldaten, die während des irakisch-iranischen Konflikts gefallen waren, begraben wurden, am stärksten verwüstet worden war.

Papst dankt italienischem Jesuiten-Zentrum für Flüchtlingshilfe

Ordenseinrichtung betreibt landesweit Suppenküchen und Notunterkünfte - Franziskus lobt bisher 40-jähriges Wirken als "Zeichen der Hoffnung"

Vatikanstadt (KAP) Der Papst hat dem vom Jesuitenorden betriebenen "Centro Astalli" in Rom für dessen Engagement in der Flüchtlingshilfe gedankt. Die Einrichtung sei "ein Zeichen der Hoffnung", schrieb Franziskus in einem Grußwort zum 40-jährigen Bestehen. Er danke den "vielen Männern und Frauen guten Willens", die in den vergangenen Jahrzehnten ihre Zeit und Energie geopfert hätten.

Die Zahl der Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen müssten, steige immer weiter, so das Kirchenoberhaupt. Oftmals seien Rückführungen und der Bau von Mauern die einzigen Lösungen, zu denen die Regierungen in der Lage seien. Dennoch gebe es Hoffnung auf eine bessere Welt.

Denn engagierte Helfer bemühten sich, "Brücken zu bauen, Projekte zu planen, die alle einbeziehen". Auf diese Weise könne der Wunsche nach einer "Kultur der Begegnung" in Erfüllung gehen.

Das "Centro Astalli" ist der Sitz des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes in Italien. Die Organisation betreibt landesweit mehrere Suppenküchen und Notunterkünfte. Zudem hilft sie Bedürftigen mit medizinischer Versorgung. Wie aus dem aktuellen Jahresbericht hervorgeht, wurden im vergangenen Jahr 17.000 Menschen von den verschiedenen Stützpunkten unterstützt. 10.000 davon wandten sich an das Zentrum in Rom. Im April kündigten die Jesuiten an, ihre Dienste nun auch in Not geratenen Italienern anzubieten.

Vatikan erinnert an Jesuiten-Morde in El Salvador

Am 16. November 1989 hatte Todesschwadron der salvadorianischen Streitkräfte Gelände der Jesuitenuniversität gestürmt - Kurienkardinal Czerny beklagt Lebenslage der Armen

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat an die Ermordung von sechs Jesuiten vor 32 Jahren in San Salvador erinnert. Der Jahrestag sei eine Gelegenheit, um Bilanz zu ziehen, schrieb Kurienkardinal Michael Czerny in einem Brief. Leider hätten sich die Lebensbedingungen vor allem der Armen in El Salvador zuletzt "ernsthaft" verschlechtert. Als Beleg führte der Kardinal die Pandemie, Lebensmittelknappheit, Umweltzerstörung und eine "Schwächung der politischen Institutionen" an.

Die schwierige Lage in dem Land zeige, wie wichtig es für die katholische Kirche sei, an die Peripherie zu gehen. Sie müsse "mit dem Volk gehen, auf den Schrei der Armen hören, sich selbst reformieren und handeln", so der Migrationsexperte des Vatikan. Czerny gehört selbst dem Jesuitenorden an. Nach der Ermordung seiner

Ordensbrüder in San Salvador übernahm der Kanadier Anfang der 90er Jahre einen Leitungsposten an der dortigen Zentralamerikanischen Universität UCA. Von dort wechselte er 1992 an die Generalkurie der Jesuiten nach Rom.

Am 16. November 1989 hatte eine Todesschwadron der salvadorianischen Streitkräfte im Morgengrauen das Gelände der Universität gestürmt. Sie erschoss fünf spanische sowie einen einheimischen Jesuiten. Auch die Haushälterin und deren damals 15 Jahre alte Tochter wurden getötet, um keine Zeugen zurückzulassen. Die Geistlichen, vor allem Wortführer und Universitäts-Rektor Pater Ignacio Ellacuria, hatten die Menschenrechtsverletzungen des Militärregimes kritisiert.

Feiern zum Jahrestag der Therese von Lisieux mit Unesco-Label

Weltkulturorganisation nimmt Feiern zum 150. Geburtstag der als Kirchenlehrerin verehrten französischen Heiligen auf Liste der von ihr mitbegangenen Feiertage auf

Paris (KAP) Die Feiern zum 150. Geburtstag der heiligen Therese von Lisieux (1873-1897) im Jahr

2022/23 erhalten Unesco-Status. Die Weltkulturorganisation nahm den Termin auf die Liste der

von ihr mitbegangenen Feiertage auf, wie französische Medien berichteten. Auch der 100. Todestag des Ingenieurs Gustave Eiffel (1832-1923) wurde aufgenommen.

Die Karmelitin mit dem Ordensnamen Therese vom Kinde Jesus wird in der Katholischen Kirche als Kirchenlehrerin verehrt. Sie verstand ihr Leben als einen Weg der Hingabe an Gott und die Mitmenschen, die sich gerade in kleinen Gesten des Alltags äußere; der sogenannte "kleine Weg der Liebe". Sie lebte in strenger Klausur und starb 1897 an Tuberkulose. Die Stadt

Lisieux ist nach Lourdes der zweitwichtigste Wallfahrtsort in Frankreich.

Der Ständige Beobachter des Vatikan bei der Unesco, Francesco Follo, erklärte, das Gedenken an die heilige Therese könne eine Gelegenheit sein, die Rolle der Frau in den Religionen bei der Bekämpfung von Armut und der Förderung von Inklusion zu betonen. Auch könne es die Betonung der Rolle der Kultur durch die Unesco zur Förderung universeller Werte und des interreligiösen Dialogs verstärken. - Offiziell verkündet werden soll der Unesco-Beschluss laut Bericht am 4. Dezember in Lisieux.

Wissenschaftler untersuchen DNA von Genetik-Pionier Gregor Mendel

Grablege des Ordensmanns in Brno war im Sommer geöffnet worden

Brno (KAP) Tschechische Wissenschaftler haben die ersten Ergebnisse einer DNA-Untersuchung der Gebeine des Augustinermönchs und "Vaters der Genetik" Gregor Johann Mendel (1822-1884) präsentiert. Im Vorfeld von Mendels 200. Geburtstag am 20. Juli 2022 war im Sommer die Grablege des Ordensmanns auf Zentralfriedhof in Brno (Brünn) geöffnet worden. Durch die Sequenzierung der Knochen des Altbrünner Abtes am Mitteleuropäischen Technologischen Institut (CEITEC) konnte zunächst eindeutig die Identität des Beigesetzten festgestellt werden. Möglich war dies durch den Vergleich mit der DNA aus Haaren, die in einem von Mendel genutzten Lehrbuch gefunden worden waren, wie tschechische Medien berichten.

Bei der anthropologischen Untersuchung in einem Laboratorium der Brüner Masaryk-Universität konnten auch mithilfe der im Blechschrank vorgefundenen Kleidungsstücke die biometrischen Daten Mendels ermittelt werden. Demnach war der Augustinermönch 167 Zentimeter groß und hatte ein überdurchschnittlich großes Gehirn. Auf Basis der biometrischen Untersuchung des Schädels wollen die Forscher eine sogenannte "Superprojektion" des Gesichts erarbeiten, die einen Vergleich mit zugänglichen Bildern und Fotografien Mendels ermöglicht. Ein besonderes Interesse gilt auch einer möglichen Erbkrankheit Mendels, deren Regeln er selbst erforscht hat. Die Forschung daran wird allerdings noch dauern, wie die beteiligten Wissenschaftler mitteilten.

An der Auswertung der Grabfunde, die auch Kreuze, Überreste eines Rosenkranzes und

eine Zeitung vom Oktober 1883 enthalten, sind rund 20 Wissenschaftler der Philosophischen, Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Fakultäten der Masaryk-Universität beteiligt. Die neu gewonnenen Ergebnisse sollen auf einer internationalen Genetik-Konferenz vom 20. bis 22. Juli 2022 in Brno vorgestellt werden. Schon jetzt konnten drei Nobelpreisträger für Referate auf der Konferenz gewonnen werden.

Die Stadt Brno hat der Öffnung der Augustinergruft auf dem kommunalen Zentralfriedhof zugestimmt und wird dem Ansuchen des Ordens nachkommen, ihm die Gebeine ihres berühmtesten Mitglieds zu schenken. Die Hauptstadt der Region Südmähren setzt große Hoffnungen in die für nächstes Jahr geplanten Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag Mendels. Brünn soll als Ort der Wissenschaften auch in der Gegenwart präsentiert werden.

Die Augustiner-Eremiten in der Brüner Altstadt mussten ihr Kloster zu Sankt Thomas infolge der Josephinischen Reformen 1783 verlassen und sich im aufgelassenen Zisterzienserkloster im damals noch nicht zur Stadt gehörenden Altbrünn (Stare Brno) ansiedeln. Bis heute ist es die einzige Augustiner-Abtei weltweit.

Mendel, ein Sohn österreichisch-schlesischer Kleinbauern, musste aus Armut 1843 sein Studium abbrechen und trat ins Kloster ein. Im Klostergarten führte Mendel seine berühmten Kreuzungsversuche mit Erbsenpflanzen durch und entdeckte dabei die grundlegenden Gesetze der Vererbung. Ab 1868 war er Abt von Sankt Thomas.

Polnischer Konzilsvater Tomzinski mit 102 Jahren gestorben

Ehemaliger Generalprior des Paulinerordens nahm in dieser Funktion auch am Zweiten Vatikanischen Konzil teil

Warschau (KAP) Der polnische Ordensmann und Konzilsvater Jerzy Jan Tomzinski ist tot. Der emeritierte Generalprior des Paulinerordens (OSPPE) starb am 12. November kurz vor seinem 103. Geburtstag. Tomzinski wurde am 24. November 1918 im schlesischen Dorf Przystajn bei Tschenschostochau geboren und leitete seinen 1215 gegründeten Orden von 1963 bis 1975. Seine Ordensprofess legte er 1936 ab. Als Ordensoberer nahm er auch am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) teil.

Der 1250 in Ungarn gegründete Paulinerorden geht auf eine Eremitenbewegung des 13. Jahrhunderts zurück. Er lebt nach der Regel des heiligen Augustinus und brachte in seiner Geschichte mehrere Bischöfe hervor. Unter anderem betreuen die Pauliner seit Jahrhunderten den Wallfahrtsort Jasna Gora im polnischen Tschenschostochau, das größte Marienheiligtum Mittel- und Osteuropas. Zum dortigen Gnadenbild der Schwarzen Madonna pilgern jährlich mehrere Millionen Menschen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	